

DIE WISSENSCHAFTLICHEN UNTERSUCHUNGEN ÜBER DAS CHINESISCHE VERKEHRSWESEN*

von Dipl.-Ing. DSCHIAN WU

(Fortsetzung)

Einen Ueberblick über den Stand der Baumwollindustrie in den Provinzen, geordnet nach Arbeiterzahlen, den Konsum- und Produktionsmengen für das Jahr 1930 gibt Tabelle 24. Die Beziehung zwischen Nachfrage und Angebot der Rohstoffe in der Baumwollindustrie zeigt Tabelle 25 bzw. Abb. 14, und zwar ohne die Nationalitäten berücksichtigt zu haben.

TABELLE 24. — Stand der Baumwollindustrie 1930.

Provinz	Arbeiter	Konsummenge d. Baumwolle t	Produktionsmenge	
			Garn (t)	Stoff (Stück)
1	2	3	4	5
1. Kiangsu	162 435	325 000	288 232	12 012 365
2. Chili	20 948	73 000	38 287	915 113
3. Hupeh	26 084	64 000	55 562	1 151 200
4. Shantung	13 184	44 300	42 779	1 119 000
5. Honan.	7 750	13 800	12 730	30 860
6. Fengtien	7 117	12 600	10 120	526 000
7. Chekiang	4 610	9 550	8 680	25 000
8. Hunan	2 350	6 000	5 200	—
9. Kiangsi	1 071	2 500	4 320	—
10. Anhwei	1 300	2 400	2 800	—
11. Shansi	1 451	1 330	2 514	—

Quelle : Chinese Economical Journal. Vol. 7. Shanghai 1930. S. 1214 ff.

Nach der Baumwollindustrie steht die Nahrungsmittelindustrie in China an zweiter Stelle (Tabelle 12) ; ihren Hauptbestandteil bilden die Mehlmühlen. Ueber die Mehlmühlen sind die vorhandenen Statistiken nicht so ausführlich und systematisch wie über die Baumwollindustrie. Jedoch gibt Tabelle 26 bzw. Abb. 15 ein Bild über die Verteilung der Produktions- und Konsummenge der Rohstoffe (Weizen). Daraus ist auch zu ersehen, wie die Mehlmühlen sich in China verteilen.

* Von der Technischen Hochschule Stuttgart zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs genehmigte Abhandlung.

TABELLE 25. — Produktions- und Konsummengen der Baumwolle in den Provinzen.

Provinz	Durchs. Produktionsmenge t/Jahr	Konsummengen in den Spinnereien (1930) t	Ueberschuss (+) Mangel (—) t/Jahr
1	2	3	4
1. Kiangsu	200 000	325 000	— 125 000
2. Chili	140 000	73 000	+ 67 000
3. Hupeh	134 000	64 000	+ 70 000
4. Honan	122 000	13 800	+ 108 200
5. Shantung	78 500	44 300	+ 34 200
6. Shensi	46 000	—	+ 46 000
7. Szetschwan	39 000	—	+ 39 000
8. Anhwei	37 800	2 400	+ 35 400
9. Hunan	37 000	6 000	+ 31 000
10. Chekiang	35 000	9 550	+ 25 450
11. Shansi	28 200	1 330	+ 26 870
12. Kiangsi	23 400	2 500	+ 20 900
13. Fengtien	18 000	12 600	+ 5 400
14. Kwaichow	14 400	—	+ 14 400
15. Singkiang	12 700	—	+ 12 700
Summen :	978 700	554 480	+ 424 200

Quelle : Für Spalte 2 : Das Sunpao-Jahrbuch. Shanghai 1933. S. M252. The Cotton Growing Countries — Present and Potential. (International Institute of Agriculture, Rome). London 1926. S. 119.

Für Spalte 3 : Chinese Economical Journal. Vol. 7. Shanghai 1930. S. 1214 ff.

In den Tabellen 25 und 26 wurde die Einfuhr von Baumwolle, sowie von Weizen, nicht berücksichtigt, damit das Bild für die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung dieser zwei Industriezweige mit Hilfe inländischer Rohstoffe nicht verwirrt wird. Weiterhin ist auch zu erwähnen, dass die scheinbar überschüssige Menge der Rohstoffe, d.h. die Menge, die nicht von Fabriken bezogen wird, nicht umsonst produziert wird; denn die Hauswirtschaftsform¹ mit Handarbeit herrscht in China, besonders in seinem Binnenland heute noch sehr stark vor. Für diese Wirtschaftsform gibt es allerdings keine Statistik.

Wie Tabelle 12 zeigt, spielen die übrigen Industriezweige in China zur Zeit eine viel geringere Rolle. Auch die Statistiken darüber sind meistens unbrauchbar oder nicht vorhanden. Ausserdem ist es auch für die vorliegende Arbeit zu weitläufig, auf alle Einzelheiten einzugehen. Jedoch ist eine Darstellung für den Stand sämtlicher Industrien Chinas als Ganzes betrachtet unentbehrlich. Als ein Massstab dafür wurde die Anzahl der Ar-

¹ K. Bücher, Volkswirtschaftliche Entwicklungsstufen (Grundriss der Sozialökonomie. I. Abt. 1. Teil). Tübingen 1924. 2. Auflage. S. 10.

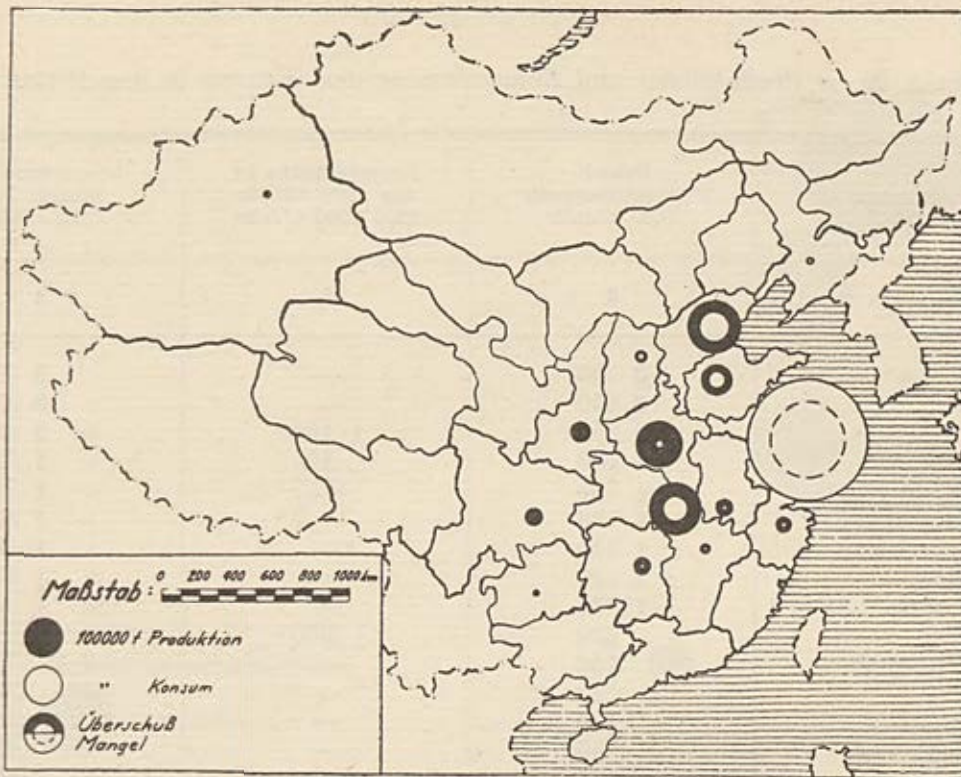


Abb. 14. Produktion und Entwicklung der Baumwolle.

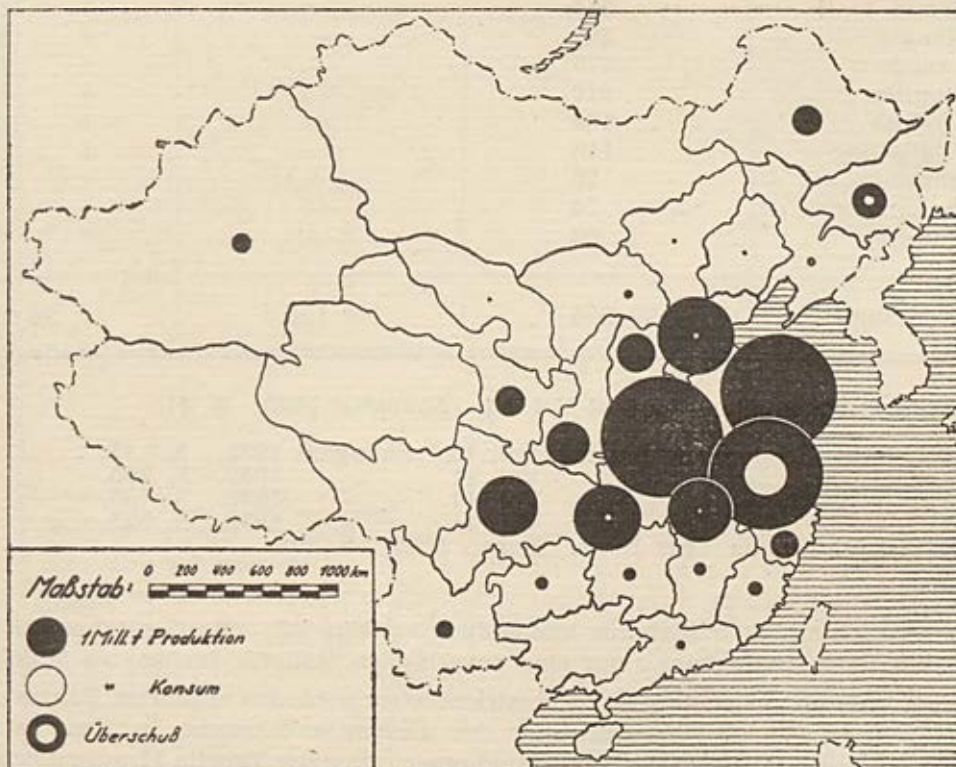


Abb. 15. Produktion und Konsum des Weizens.

TABELLE 26. — Produktions- und Konsummengen des Weizens in den Provinzen.

Provinz	Dchs. Produktionsmenge 1000 t/Jahr	Konsummengen in den Mehlmühlen 1930 1000 t/Jahr	Ueberschuss (+) Mangel (—) 1000 t/Jahr
1	2	3	4
1. Honan	3 750	—	+ 3 750
2. Shantung	3 650	—	+ 3 650
3. Kiangsu	3 350	1 150 ¹	+ 2 000
4. Chili	1 980	165 ²	+ 1 815
5. Hupeh	1 730	137 ³	+ 1 593
6. Anhwei	1 700	7 ⁴	+ 1 693
7. Szetschwan	1 580	—	+ 1 580
8. Shensi	1 120	—	+ 1 120
9. Shansi	1 030	—	+ 1 030
10. Kirin	830	260 ⁵	+ 570
11. Hailungkiang	750	—	+ 750
12. Kansu	740	—	+ 740
13. Chekiang	700	—	+ 700
14. Singkiang	455	—	+ 455
15. Yünnan	405	—	+ 405
16. Fukien	320	—	+ 320
17. Hunan	310	—	+ 310
18. Kiangsi	300	—	+ 300
19. Kweichow	275	—	+ 275
20. Fengtien	210	57 ⁵	+ 153
21. Suiyüan	138	—	+ 138
22. Kwangtung	118	—	+ 118
23. Jehol	76	—	+ 76
24. Chahar	74	—	+ 74
25. Ningsha	63	—	+ 63
Summen :	25 954	1 776	+ 24 178

Quelle : Chinese Economical Journal Vol. 13. Shanghai 1933. S. 41.

¹ Chinese Economical Journal Vol. 13. Shanghai 1933. S. 45.

² » » » Vol. 11. » 1932. S. 298.

³ » » » Vol. 11. » 1932. S. 90.

⁴ » » » Vol. 11. » 1932. S. 233.

⁵ The Manchuria Year Book. Tokyo 1932. S. 298.

beiter gewählt, da sie einheitlich für alle Industriezweige ist. Die Kapitalmenge wäre für diesen Zweck auch brauchbar, wenn eine zuverlässige Statistik darüber zu finden wäre.

Abb. 16 zeigt die Verteilung der Industriearbeiter nach den absoluten Zahlen, während Abb. 17 diese nach den Verhältniszahlen zu der Gesamtbevölkerung in den betreffenden Provinzen darstellt. Aus den beiden Abbildungen, die nach Tabelle 11 aufgezeichnet wurden, bekommt man verschiedene Eindrücke. Besonders deutlich merkt man den Unter-

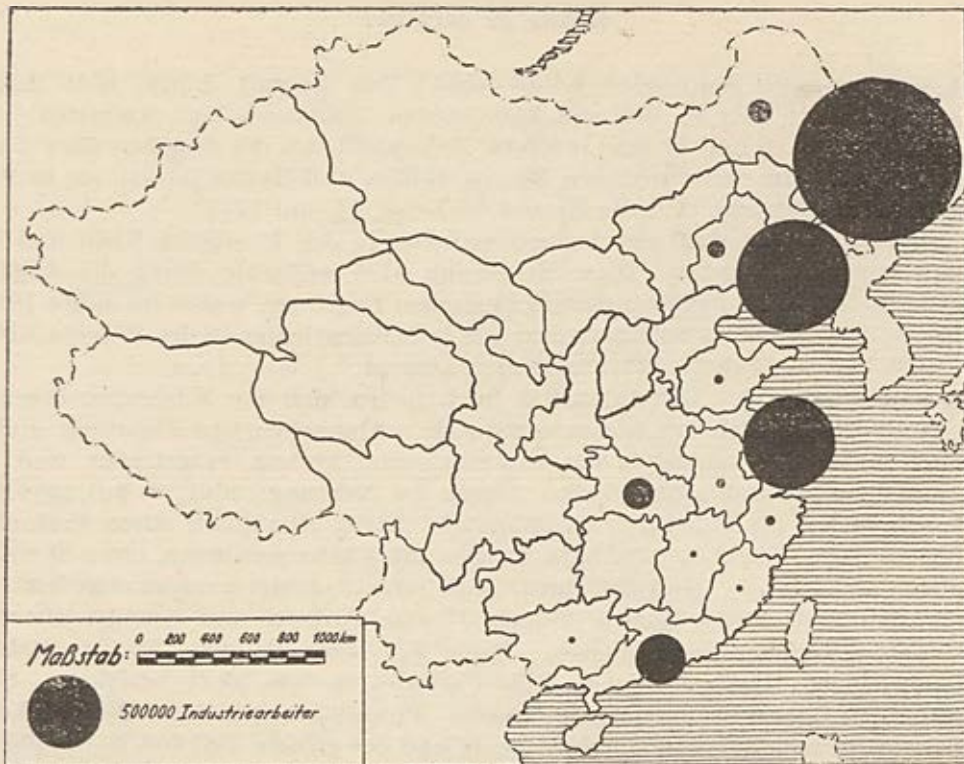


Abb. 16. Verteilung der Industriearbeiter nach absoluten Zahlen.

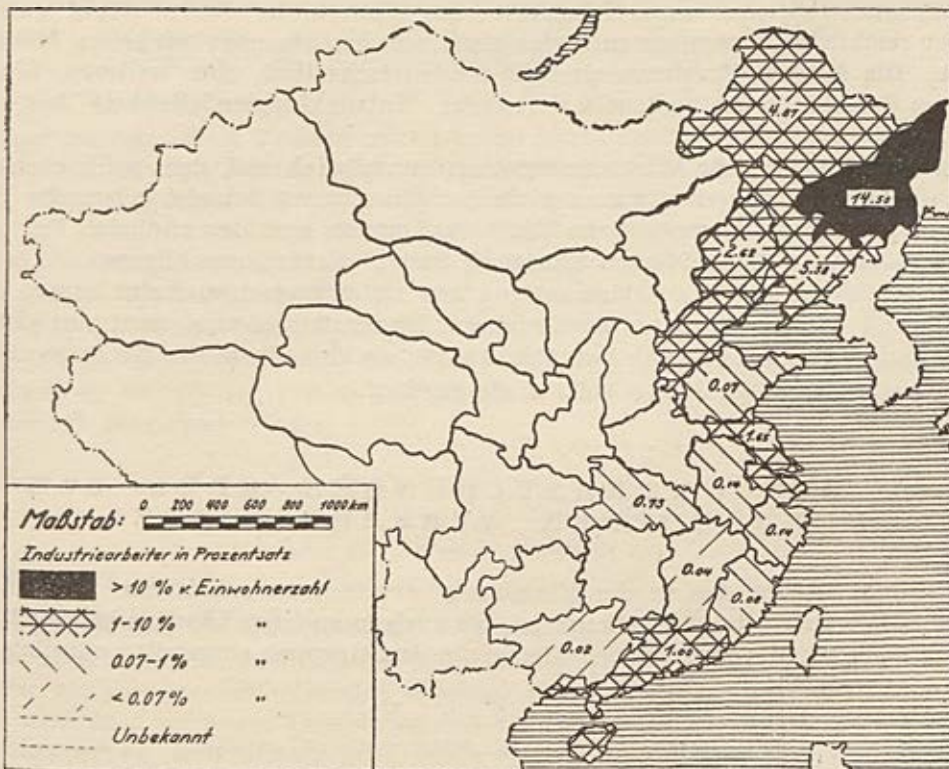


Abb. 17. Verteilung der Industriearbeiter im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung.

schied bei den Provinzen Hailungkiang und Jehol. Das kommt daher, weil ihre Bevölkerungszahl von allem hier in Betracht kommenden Provinzen am kleinsten ist. Die Darstellungen in Abb. 16 und 17 sind insofern lückenhaft, als die Angaben über die Anzahl der Industriearbeiter in den Provinzen Shansi, Honan und Hunan fehlen, wo in Wirklichkeit Industriebetrieb besteht (Tabelle 25 und 26 bezw. 14 und 15).

Die auffallend grosse Zahl der Industriearbeiter in den Provinzen Kirin und Fengtien ist wohl schon erklärt worden. Diese Erklärung wird weiterhin durch die Angaben von Rudenberg bestätigt. « In den drei mandchurischen Provinzen waren im Jahre 1919, 11 % Fabrikarbeiter. »¹ So ist es denkbar, dass die Industriearbeiter in der Provinz Kirin allein im Jahre 1930 14,5 % (Tabelle 11) ausmachen können.

5. Zusammenfassung. Der Intensität nach haben sich die Küstenprovinzen im allgemeinen landwirtschaftlich am besten entwickelt. Abgesehen von Shantung und Fukien sind sie auch mehr oder weniger in das kapitalistische System eingetreten und besitzen verhältnismässig mehr Industrieanlagen. Durch die Nahrungsindustrie mit modernen Arbeitsmethoden bilden die Provinzen Fengtien und Kirin allmählich einen Bestandteil des internationalen Agrarmarktes. Deshalb werden die Küstenprovinzen, ohne Shantung und Fukien, aber mit Kirin als Landwirtschaft- und Industriegebiet zusammengefasst. In den Binnenprovinzen Szetschwan, Shansi, Hupeh, Honan, Anhwei und Kiangsi überwiegt die Landwirtschaft gegenüber der Industrie. Diese Provinzen müssen für ihre Rohstoffe in den Küstenprovinzen Absatz suchen und die Fertigwaren von dort beziehen. Sie haben deshalb mehr den Charakter eines Handels- und Produktionsgebiets. Die rückständigen Provinzen, wie Shensi, Suiyüen, Chahar, Jehol und der grösste Teil von Hailungkiang, ausnahmsweise auch die Küstenprovinz Fukien, werden mit den anderen Provinzen an der Küste und in der Mandchurei zum Landwirtschafts- und Industriegebiet zusammenwachsen. Die Bergprovinzen Kwangsi, Kweichow und Yünnan, in denen wenig gute Ackerböden, aber reichliche Mineralien zu finden sind, werden als unentwickeltes Montangebiet bezeichnet. Die übrigen Provinzen sind die landwirtschaftlich (im weiteren Sinne) unentwickelten Gebiete, da die Viehzucht dort mehr Entwicklungsmöglichkeit hat, als der Ackerbau.

Es sei bemerkt, dass die Wirtschaftsgrenzen unmöglich mit den politischen Grenzen der Provinzen überall übereinstimmen können. Ein krasses Beispiel geben die Provinzen Kiangsu und Chekiang. Der nördliche Teil von Kiangsu und der südliche Teil von Chekiang müssen sich an die Provinzen Shantung bzw. Fukien anschliessen. Auch in der Provinz Hailungkiang hat das Gebiet entlang der Ostchinesischen Bahn einen ganz anderen Charakter als der Nordteil der Provinz. Diese Betrachtung wird mit den Ergebnissen der obigen Untersuchungen auf Abb. 18, die als Grundlage für die folgenden Untersuchungen und Vorschläge dienen soll, wiedergegeben.

III. DIE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE VORHANDENEN VERKEHRSMITTEL.

Einführung. Neben den in der Einleitung erwähnten primitiven Verkehrsmitteln besitzt China alle Arten der Verkehrsmittel, die auch in anderen Ländern gebräuchlich sind. Sie werden nach ihren verschiedenen Medien in drei Gruppen eingeteilt: nämlich Wasser-, Land- und Luftverkehr.

¹ E. Rudenberg, Zur Entwicklung von Chinas Wirtschaft und Politik (Sonderdruck aus Zeitschrift für Geopolitik). Berlin 1932. S. 7.



Abb. 18. Die wirtschaftsgeographische Karte Chinas.

Da über die primitiven Verkehrsmittel keine brauchbaren Unterlagen vorliegen, müssen die allgemeinen Beschreibungen in der Einleitung genügen. So beschränken sich die folgenden Untersuchungen auf die modernen Verkehrsanlagen, d.h. auf Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, Autoverkehr und Flugverkehr. Trotz dieser Beschränkung können die einzelnen Untersuchungen nicht ganz systematisch und einheitlich durchgeführt werden, da nicht alle nötigen Statistiken vorhanden sind. Es war z.B. nur beim Eisenbahnverkehr möglich, einen Querschnitt durch die Verkehrsdichte und das spezifische Verkehrsbedürfnis zu legen. Es wird jedoch angestrebt, den Verkehr möglichst nach der Nachfrage- und Angebotsseite zu betrachten, um zu erkennen, ob die vorhandenen Verkehrsmittel in richtigem Ausmass ausgebaut worden sind.

A. Wasserverkehr.

1. Ueberseeverkehr. Obwohl die Chinesen schon vor Jahrtausenden die Eigenschaft der Magnetnadel kannten, benutzten sie sie aber noch nicht in der Ueberseefahrt. Erst am Anfang der christlichen Zeitrechnung entstand ein chinesischer Ueberseeverkehr mit Indien und Arabien. Nach der Besiedlung des heutigen Südchina durch die Chinesen hatte sich die chinesische Seeschiffahrt sehr rasch entwickelt. Sie ist zeitweilig sehr bedeutend gewesen und führte der Küste Südchinas entlang bis zum Persischen Meerbusen und Roten

Meer¹. Nach der kurzen Blütezeit hörte nicht nur die weitere Entwicklung auf, sondern es trat ein Rückschritt ein. Heute besitzt China keine einzige ausgesprochene Ueberseelinie nach anderen Kontinenten. Wir finden die chinesischen Seeschiffe nur im fernen Osten, und zwar sind sie westlich von Singapore nicht mehr anzutreffen. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass es in China wenig günstige verkehrsgeographische Voraussetzungen für die Entwicklung der Seeschifffahrt gibt. Erstens ist die Küstenlinie im Verhältnis zur gesamten Landfläche sehr kurz. Zweitens ist die Küste, besonders im Norden, so flach, dass sich Häfen ohne künstliche Ausbauten, die immer mit grossen Kosten verknüpft sind, nicht richtig entwickeln können. Drittens führen alle Ströme, die aus Mittelasien kommend, durch China hindurch, nach dem Stillen Ozean fliessen, eine ungewöhnlich grosse Menge feiner Ablagerungsstoffe mit sich. Diese erhöhen das Flussbett besonders im ruhigen Unterlauf und verschlammten schliesslich die an der Mündung befindlichen Häfen.

Trotz allem besteht aber, wie Tabelle 27 zeigt, durchaus das Bedürfnis nach Ueberseeverkehr, der sogar in letzter Zeit stetig zunimmt. Tabelle 27 bringt eine Zusammenstellung des Werts der transportierten Güter, der Brutto-Register-Tonnage der befördernden Schiffe und des Anteils chinesischer Schiffe an Tonnage und Güterwert.

TABELLE 27. — Anteil der chinesischen Ueberseeschifffahrt am gesamten Ueberseeverkehr des chinesischen Aussenhandels.

Jahr	Insgesamt				Anteil d. chin. Schiffe			
	Güterwert		B. R. T.		Güterwert		B. R. T.	
	Millionen Hk. Tls.	%	Millionen	%	Millionen Hk. Tls.	%	Millionen	%
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1925	1 759	100	39,7	100	131,9	7,5	2,4	7,7
1929	2 312	»	51,1	»	155,1	6,7	4,4	8,6
1931	2 372	»	51,6	»	155,3	6,5	5,0	9,7

Quelle : The China Year Book. Tientsin 1928. S. 144.
 » » » 1931. S. 117.
 » » » 1933. S. 688.

Hieraus ist ersichtlich, dass der gesamte Güterwert und die gesamte B.R.T., sowie der Anteil der chinesischen Schiffe den absoluten Zahlen nach, stetig gestiegen sind. Bemerkenswert ist auch, dass der Prozentsatz des Anteils der chinesischen Schiffe am Güterwert immer kleiner ist, als der an der B.R.T. Das lässt sich dadurch erklären, dass sich erstens die Tragfähigkeit der Fahrzeuge nicht den bestehenden Verkehrsverhältnissen an-

¹ G. Wegener, Ostasien. In : Auslandskundliche Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart. 6. Bd. Stuttgart 1933. S. 21.

passt oder nicht gut ausgenutzt wird, und dass zweitens die chinesischen Schiffe grösstenteils Massengüter befördern, die viel grösseren Raum in Anspruch nehmen, als die hochwertigen Stückgüter des selben Güterwerts. Die chinesischen Ueberseeschiffe stellen die Handelsbeziehung zwischen China, Ostindien und den benachbarten Ländern her¹, in denen die zum Transport gelangenden Rohstoffe gewonnen werden. Auffallend ist, dass der prozentuale Anteil an der B.R.T. mit der Zeit steigt, während der Anteil am Güterwert prozentual abnimmt. Diese Erscheinung kann darauf zurückzuführen sein dass sich die Leistungsfähigkeit der Verkehrsmittel nicht entsprechend dem Verkehrsumfang entwickelt hat, oder wenn die chinesischen Schifffahrtsunternehmen nicht konkurrenzfähig sind. Ausser den in Tabelle 27 angeführten Angaben sind keine ausführlicheren Statistiken über die Verhältnisse in der chinesischen Ueberseeschifffahrt zu finden. Die Erläuterungen zu Tabelle 27 beruhen nur auf Annahmen; es war leider nicht möglich, sie zahlenmässig zu beweisen. Die chinesische Ueberseeschifffahrt spielt aber heute im chinesischen Verkehrswesen auch nur eine sehr unbedeutende Rolle.

2. Häfen. Es ist eher möglich, die Beteiligung der einzelnen Länder am Auslandsverkehr Chinas, der sich fast ausschliesslich durch die Ueberseeschifffahrt vollzieht, in den chinesischen Häfen zu untersuchen. Diese Untersuchung kann uns ein anschauliches Bild sowohl von den überseeischen Beziehungen Chinas als auch von den Strömen des Ueberseeverkehrs in den chinesischen Häfen bieten. Sie ist also auch wichtig für die Erkenntnis der zukünftigen Entwicklung des Ueberseeverkehrs. Die Untersuchungen werden aber durch die mangelhaften statistischen Unterlagen erschwert. Andernfalls würden sie sich auf die Darstellung des Verkehrsumfangs in den einzelnen Häfen und der Verkehrsrichtung nach und von den einzelnen Ländern erstrecken. Die vorhandenen Angaben beziehen sich entweder auf den gesamten Güterwert des chinesischen Auslandsverkehrs oder auf die gesamte B.R.T. der fremden Schiffe, die in einem bestimmten Zeitabschnitt in China beladen und entladen sind. Für diese Arbeit sind solche Angaben nicht zu verwenden. Die einzigen brauchbaren Unterlagen sind die Angaben über die Zolleinnahmen, weil sie Ein- und Ausfuhr nach der Nationalität der Schiffe und nach den einzelnen chinesischen Häfen spezifizieren. Selbstverständlich können die Zolleinnahmen dem Verkehrsumfang nicht genau entsprechen, weil die Zolltarife je nach der Güterart verschieden sind. Erleichternd für den vorliegenden Fall ist es aber, dass die Zolltarife in China viel weniger spezifiziert sind als in anderen Ländern. Durch den Nankinger Vertrag im Jahre 1843 wurde der Zoll für die ein- und ausgeführten Güter auf der Basis von 5 % ad valorem festgesetzt². Dieser Satz blieb grundlegend bis zum 1. Februar 1929. Allerdings bestanden einige Abweichungen für Luxuswaren und für zollfreie Waren. Hierin liegt die Ungenauigkeit in der Darstellung der Verkehrsströmung durch die Zolleinnahmen. Auf alle Fälle zeigen die Zolleinnahmen aber bis zu einem gewissen Grade das Handelsvolumen bzw. den Verkehrsumfang im Güterwert.

Wenn die ausländischen Schiffe auch im Ueberseeverkehr nicht ausschliesslich diejenigen Güter, die nur für die Ein- und Ausfuhr ihres eigenen Landes in Frage kommen, transportieren, so bilden sie doch hauptsächlich eine Verbindung zwischen China, ihrem eigenen Land und ihren Kolonien. Dadurch ist wenigstens ein Anhaltspunkt für die Verkehrsrichtung zu erhalten. Deswegen werden die Beträge der Zolleinnahmen nach den angegebenen Einteilungen in Tabelle 28 zusammengestellt und auf Abb. 19 aufgetragen, um die allgemeinen Tendenzen des Ueberseeverkehrs zwischen den chinesischen Häfen und anderen Ländern zu erkennen, solange keine andere Möglichkeit besteht.

¹ Industrie und Handel. Berlin, Nr. 93. 26. V. 1931.

² W. Kreis, Seezollverwaltung und Handelsstatistik in China. Jena 1913. S. 3.

TABELLE 28. — Zolleinnahmen von ausländischen Schiffen in den vier grössten Seehäfen Chinas (1928).

Hafen	Zolleinnahmen 1000 Hk. Tls.							
	jap.		engl.		U. S. A.		sonstige	
	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.	Einf.	Ausf.
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Shanghai	7 388	1 280	8 249	1 767	2 655	237	5 644	405
2. Dairen	3 571	2 862	—	438	—	64	—	521
3. Tientsin	1 901	1 174	1 133	929	242	199	553	104
4. Canton	45	10	1 293	1 048	80	—	68	28

Quelle : Annual Trade Report and Returns. Shanghai 1929.

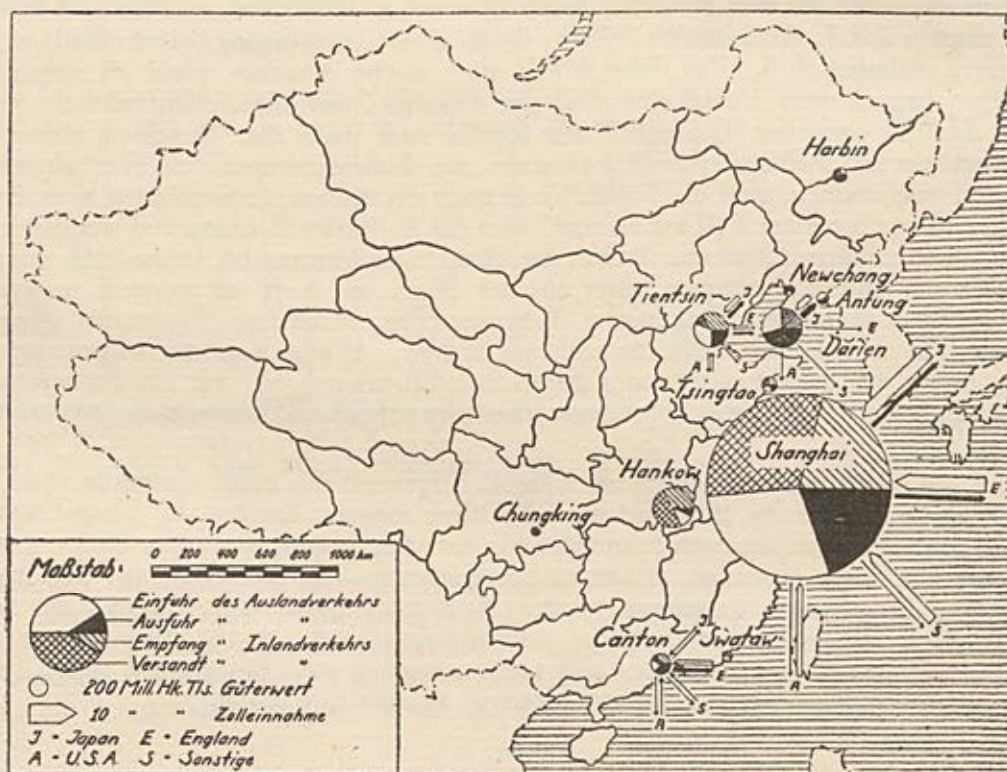


Abb. 19. Charakteristik der bedeutenden Häfen.

Aus Tabelle 28 ersieht man, dass jeder der vier grossen Häfen Chinas seinen besonderen Charakter hat. Dairen und Canton stehen fast nur mit einem einzigen Land, Japan, bzw. England, in Beziehungen, während Shanghai und Tientsin viel mehr am internationalen Ueberseeverkehr beteiligt sind. Schiffe aus den Vereinigten Staaten von Amerika und den europäischen Ländern treffen sich in Shanghai. Die englischen Schiffe stehen dort dem Handelsvolumen nach an der Spitze, während in Tientsin japanische Schiffe vorherrschen. Der Shanghaier Hafen ist für den Verkehr von viel grösserer Bedeutung, als irgendein anderer, weil das weit ausgedehnte Wasserstrassennetz des Yangtzegebiets mit seinen günstigen Schiffsverkehrsverhältnissen eine gute und während des ganzen Jahres ununterbrochene Verbindung mit dem Hinterland des Shanghaier Hafens herstellt. Als Sammel- und Umschlagshafen für die Ein- und Ausfuhr besitzt Shanghai eine unübertroffene Anziehungskraft.

Zur weiteren Untersuchung der charakteristischen Merkmale der Häfen in räumlicher Hinsicht dient Tabelle 29. Tabelle 28 wird deshalb nicht dazu benutzt, weil ihre Ungenauigkeiten nicht weiter fortgepflanzt werden sollen, und weil sie die Verhältnisse des Inlandsverkehrs nicht berücksichtigt. Um ein vollkommeneres Verkehrsbild des ganzen Wasserverkehrs in räumlicher Hinsicht zu bekommen, sind die Ergebnisse der beiden Tabellen in derselben Abbildung (Abb. 19) aufgetragen, obwohl sie miteinander nicht ganz übereinstimmen.

TABELLE 29. — *Charakteristik des Güterverkehrs in den wichtigsten Häfen Chinas (1928).*

Hafen	Inlandverkehr (ohne Hongkong)					
	Empfang		Versand		Summen	
	1000 Hk. Tls.	%	1000 Hk. Tls.	%	1000 Hk. Tls.	%
1	2	3	4	5	6	7
1. Shanghai	397 510	20,9	584 671	30,8	982 181	51,7
2. Hankow	148 807	33,6	216 335	48,6	365 142	82,2
3. Dairen	48 384	11,6	60 246	14,6	108 630	26,2
4. Tientsin	126 723	35,5	35 789	10,0	162 510	45,5
5. Canton	63 992	31,8	23 033	11,5	87 025	43,3
6. Kiao Chow	41 301	28,6	39 110	27,0	80 411	55,6
7. Harbin	743	0,7	2 405	2,2	3 148	2,9
8. Antung	4 274	4,3	7 242	7,3	11 516	11,6
9. Swatow	39 474	43,9	7 947	8,8	47 421	52,7
10. Newchang	26 527	34,8	24 125	31,6	50 652	66,4
11. Chungking	43 150	59,6	27 421	37,9	70 571	97,5
12. Mengtze	—	—	—	—	—	—
13. Tengyue	—	—	—	—	—	—
14. Szemau	—	—	—	—	—	—

Quelle : Annual Trade Report and Returns. Shanghai 1929.

TABELLE 29. — Fortsetzung.

	Auslandverkehr (mit Hongkong)						Gesamtverk. (100 %) 1000 Hk. Tls.
	Einfuhr		Ausfuhr		Summen		
	1000 Hk. Tls.	%	1000 Hk. Tls.	%	1000 Hk. Tls.	%	
	8	9	10	11	12	13	
1.	548 608	29,0	370 979	19,3	919 587	48,3	1 901 768
2.	50 408	11,4	27 794	6,4	78 202	17,8	443 344
3.	117 046	28,1	189 942	45,7	306 988	73,8	415 618
4.	112 634	31,2	82 635	23,3	195 269	54,5	357 781
5.	40 085	20,0	73 841	36,7	113 926	56,7	201 051
6.	37 284	25,8	26 370	18,6	63 654	44,4	144 065
7.	27 915	25,6	77 913	71,5	105 828	97,1	108 976
8.	44 512	45,2	42 645	43,2	87 157	88,4	98 673
9.	29 110	32,2	13 657	15,1	42 767	47,3	90 188
10.	17 609	23,1	7 795	10,5	25 404	33,6	76 056
11.	824	1,2	896	1,3	1 720	2,5	72 291
12.	16 159	59,0	11 310	41,0	27 469	100,0	27 469
13.	2 880	75,0	973	25,0	3 853	100,0	3 853
14.	149	86,5	23	13,5	172	100,0	172

Das schadet insofern nichts, als uns die absoluten Zahlen viel weniger interessieren als die relative Verteilung der Verkehrsströme.

In Tabelle 29 wird der Gesamtverkehr nach vier Gruppen aufgegliedert, nämlich Empfang und Versand des Inlandsverkehrs, sowie Einfuhr und Ausfuhr des Auslandsverkehrs. Unter Empfang des Inlandsverkehrs versteht man die in den betrachteten Häfen aus anderen chinesischen Häfen ankommenden Güter, die sowohl importierte ausländische als auch heimische Produkte sein können (Tabelle 29, Spalte 2). Unter Versand des Inlandsverkehrs versteht man, auch ohne ihre Herkunft zu berücksichtigen, alle Gütermengen, die von dem betrachteten Hafen nur nach anderen chinesischen Häfen transportiert werden (Tabelle 29, Spalte 4). Zur Einfuhr des Auslandsverkehrs gehört nur diejenige Gütermenge, die direkt vom Ausland in den betrachteten Hafen eingeführt wird (Tabelle 29, Spalte 8). Unter Ausfuhr des Auslandsverkehrs werden die sämtlichen nach dem Ausland von dem betrachteten Hafen aus exportierten Güter zusammengefasst, d.h. der Unterschied zwischen den importierten ausländischen, importierten heimischen und den lokalen heimischen Produkten wird nicht berücksichtigt (Tabelle 29, Spalte 10). Der sogenannte Reexport ist also mit einbegriffen.

Um die Uebersichtlichkeit des Verkehrsbilds durch Einzelheiten nicht zu verwirren, sind nur die 11 grössten chinesischen Häfen, die einen Gesamtverkehr von über 70 Millionen Hk. Tls. in einem Jahr aufweisen, in Tabelle 29 zusammengestellt bzw. in Abb. 19 aufgetragen. Mit Ausnahme von Hankow, Harbin und Chungking, den drei grössten Binnenhäfen, sind die übrigen, Seehäfen. In vier von den letzteren, nämlich in Dairen, Tientsin,

Canton und Antung, überwiegt der Auslandsverkehr. Dazu kommt noch der Binnenhafen Harbin. Und zwar ist hier der Auslandsverkehr gegenüber dem Inlandsverkehr dem Prozentsatz nach (97,1 % gegen 2,9 %) am grössten. Das erklärt sich dadurch, dass Harbin nicht nur am Sungari-Fluss, dessen Mündung sich an der russischen Grenze befindet, liegt, sondern auch einen Knotenpunkt der Ostchinesischen und der Südmandschurischen Bahn darstellt, die den Verkehr der ganzen Mandschurei beherrschen. Ausserdem hat die Ostchinesische Bahn direkt Anschluss an die Transsibirische Bahn, die die Hauptverkehrsader im asiatischen Russland bildet; die Südmandschurische Bahn verbindet Harbin direkt mit Dairen, wo der Auslandsverkehr 74 % des Gesamtverkehrs erreicht.

Während die Verkehrsströmung des Auslandsverkehrs durch die Zolleinnahmen indirekt festzustellen war, war es nicht möglich, die Verkehrsströmung des Inlandsverkehrs, wenn auch nur mittelbar, zu untersuchen. In Abb. 19 ist also nichts über die Beziehungen der Häfen mit den einzelnen Provinzen angegeben. Am Schluss der Tabelle 29 sind noch drei ganz kleine Binnenhäfen hinzugefügt worden, nämlich Mengtze, Tengyüe und Szemau, die sich alle drei in der Provinz Yännan befinden (Tabelle 29, Reihe 12 bis 14). Der Gesamtverkehr dieser drei Häfen ist zu 100 % Auslandsverkehr. Tengyüe und Szemau liegen an kleinen Flüssen, die nach Burma bzw. nach Indochina fliessen. Tengyüe wird noch durch eine Landstrasse mit der Eisenbahn in Burma verbunden. Dagegen liegt Mengtze nicht nur an einem Fluss, sondern auch direkt an einer Eisenbahn, die durch Indochina hindurch bis nach dem Seehafen Haiphong führt. Betrachten wir die Mengen des Gesamtverkehrs dieser drei Häfen, so sehen wir, dass der Verkehrsumfang, oder vielmehr der Wert der beförderten Güter genau der Entwicklung der Verkehrsmittel entspricht. Da die drei erwähnten Häfen durch Gebirge mehr oder weniger von den anderen Provinzen Chinas getrennt sind, ist ein Aufkommen der Inlandverkehrsströmung nicht gegeben.

3. Küsten- und Binnenverkehr. An der Küste liegen 7 Provinzen. Die Küste hat eine Länge von 3980 km und mit allen Einschnitten gerechnet eine solche von annähernd 9255 km. Wie vorhin schon erwähnt, ist die chinesische Küste im Vergleich zu der Grösse des Landes (11,2 Mill. qkm) sehr kurz. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben mit einer Oberfläche von etwa 10 Mill. qkm. eine Küstenlänge von 22 700 km. Die chinesische Küstenlänge erreicht also nicht die Hälfte der amerikanischen trotz nahezu gleicher Flächengrösse der beiden Gebiete. Die Beschaffenheit der chinesischen Küste ist im ganzen, verkehrsgeographisch genommen, nicht gut, da sie überaus flach ist und der Zugang durch zahlreiche Sandbänke erschwert wird. Die Küste zwischen der Halbinsel Shantung und der Yangtze-Mündung ist sogar eine der ungünstigsten auf der Erde, eine jener geschlossenen Flachküsten, die man ihrer Unnahbarkeit wegen als « eiserne » Küste bezeichnet¹.

Die wirtschaftliche Bedeutung der chinesischen Küste liegt darin, dass das Küstengebiet zu den am dichtesten besiedelten und wirtschaftlich hochstehenden Bezirken Chinas gehört. Wegen der Sammlung und Unterverteilung der Güter für den Ueberseeverkehr, dessen Umfang sowohl als auch dessen Wert in der letzten Zeit stetig zunimmt (Tabelle 27), wird der Küstenverkehr noch bedeutungsvoller.

Für die Binnenschifffahrt sind die von der Natur gegebenen verkehrsgeographischen Bedingungen in Südchina viel günstiger als im Norden. Auf Einzelheiten bezüglich des Wasserstrassennetzes wird noch später eingegangen werden. Die grösste Bedeutung für die chinesische Binnenschifffahrt hat der Yangtze-Kiang nebst seinen Nebenflüssen. « Kein Land der Erde hat ein Stromgebiet, das mit einer Menge schiffbarer Verzweigung in gebirgige Länderstriche so tief eingreift wie das des Yangtze. »² Zwischen den Küstenpro-

¹ G. Wegener, China. Leipzig 1930. S. 12.

² W. Wagner, Die chinesische Landwirtschaft. Berlin 1926. S. 155.

TABELLE 30. — *Stand der Dampfer für die Küsten- und Binnenschifffahrt in China und ihre Verteilung nach Routen und beteiligten Ländern. 1931).*

Route +)	Brutto-Register-Tonnage				Summen
	chin.	engl.	jap.	sonstige	
1	2	3	4	5	6
1.	40 504	45 491	28 811	—	114 806
2.	7 427	—	—	—	7 427
3.	2 122	—	—	—	2 122
4.	—	12 519	1 891	1 604	16 214
5.	—	4 753	2 333	—	7 086
6.	2 531	—	4 902	—	7 433
7.	1 061	10 900	4 797	10 778	26 536
8.	10 217	2 866	—	—	13 083
9.	11 648	—	—	—	11 648
10.	7 206	—	—	—	7 206
11.	5 062	—	—	—	5 062
12.	15 516	—	—	—	15 516
13.	—	52 740	5 050	—	57 790
14.	9 026	—	—	—	9 026
15.	7 243	—	—	—	7 243
16.	4 268	19 815	9 367	—	33 450
17.	10 626	—	—	—	10 626
18.	6 370	—	—	—	6 370
19.	—	—	14 531	—	14 531
20.	5 111	3 940	2 764	—	11 815
21.	1 408	4 597	—	—	6 005
22.	4 698	—	—	—	4 698
23.	—	—	2 298	—	2 298
24.	2 104	—	—	—	2 104
25.	1 999	—	—	—	1 999
26.	10 074	—	—	—	10 074
27.	2 140	—	—	—	2 140
28.	76 432	20 112	84 897	—	181 441
Summe	235 767	177 733	161 641	12 372	587 513
a) %	40,8	29,8	27,3	2,1	100
b) %	25,5	39,0	25,0	10,5	100

Quelle : Chinese Economical Journal. Vol. 12. Shanghai 1933.

The China Year Book. Tientsin 1933.

Das Sunpao-Jahrbuch. Shanghai 1933.

+) *Bezeichnungen der Routen* : 1. Shanghai-Hankow. 2. Shanghai - Hankow - Changsa - Chungking. 3. Shanghai-Hankow-Ichang-Chungking. 4. Shanghai-Hankow-Ichang. 5. Hankow-Changsa. 6. Hankow-Ichang. 7. Ichang-Chungking. 8. Shanghai-Ningpo. 9. Shanghai-Wenchow. 10. Shanghai-Foochow. 11. Dairen-Tsintao-Shanghai-Canton. 12. Dairen - Tientsin - Tsintao - Shanghai - Canton. 13. Shanghai-Canton. 14. Shanghai-Haichow. 15. Shanghai-Chefoo-Tientsin. 16. Shanghai-Tientsin. 17. Shanghai-Dairen-Yinkow. 18. Shanghai-Dairen-Tientsin. 19. Shanghai-Dairen. 20. Shanghai-Yinkow. 21. Shanghai-Antung. 22. Tsintao-Dairen. 23. Tientsin-Dairen. 24. Tientsin-Yinkow. 25. Chefoo-Tientsin. 26. Lungkow-Yinkow. 27. Chefoo-Antung. 28. Ohne bestimmte Route.

TABELLE 30. — Fortsetzung.

	Nutzladefähigkeit t.				
	chin.	engl.	jap.	sonstige	Summen
	7	8	9	10	11
1.	32 500	36 500	23 000	—	92 000
2.	5 950	—	—	—	5 950
3.	1 700	—	—	—	1 700
4.	—	10 000	1 510	1 280	12 800
5.	—	3 850	1 860	—	5 710
6.	2 030	—	3 920	—	5 950
7.	850	8 700	3 840	8 650	22 040
8.	8 150	2 300	—	—	10 450
9.	9 350	—	—	—	9 350
10.	5 780	—	—	—	5 780
11.	4 050	—	—	—	4 050
12.	12 400	—	—	—	12 400
13.	—	42 000	4 050	—	46 050
14.	7 200	—	—	—	7 200
15.	5 800	—	—	—	5 800
16.	3 400	15 900	7 500	—	26 820
17.	8 500	—	—	—	8 500
18.	5 100	—	—	—	5 100
19.	—	—	11 600	—	11 600
20.	4 100	3 150	2 200	—	9 450
21.	1 120	3 680	—	—	4 800
22.	3 750	—	—	—	3 750
23.	—	—	1 840	—	1 840
24.	1 680	—	—	—	1 680
25.	1 600	—	—	—	1 600
26.	8 000	—	—	—	8 000
27.	1 720	—	—	—	1 720
28.	61 000	16 000	68 000	—	145 000
Summe	189 000	142 000	128 000	10 000	468 000
a) %	40,8	29,8	27,3	2,1	100
b) %	25,5	39,0	25,0	10,5	100

Quelle für « b) » : Report on the Foreign Trade of China (Part I. Report and Abstract of Statistics).
Shanghai 1932.

Anmerkung. a) % = Die prozentuale Verteilung des gesamten Schiffrums bzw. der Nutzladefähigkeit der vorhandenen Schiffe.

b) % = Die prozentuale Verteilung des tatsächlich mitgeschleppten Schiffrums bzw. der benutzten Nutzladefähigkeit der Schiffe.

TABELLE 30. — Fortsetzung.

	Grenzwerte der B.R.T. und der Nutzladefähigkeit d. Schiffe			
	chin.		engl.	
	B. R. T.	Nutzladefähigk.	B. R. T.	Nutzladefähigk.
	12	13	14	15
1.	2 724 — 1 061	2 180 — 850	3 923 — 955	3 150 — 765
2.	durchs. »	durchs. »	—	—
3.	» »	» »	—	—
4.	—	—	2 671 — 2 209	2 140 — 1 170
5.	—	—	2 493 — 1 065	2 000 — 810
6.	2 531	2 020	—	—
7.	1 061	850	1 925 — 296	1 540 — 237
8.	3 439 — 1 523	2 750 — 1 220	2 866	2 300
9.	2 704 — 840	2 160 — 670	—	—
10.	1 962 — 1 882	1 570 — 1 550	—	—
11.	durchs. 2 531	durchs. 2 020	—	—
12.	2 909 — 1 383	2 330 — 1 110	—	—
13.	—	—	2 646 — 1 989	2 110 — 1 590
14.	4 462 — 1 722	3 570 — 1 380	—	—
15.	2 133 — 1 707	1 700 — 1 370	—	—
16.	1 613 — 1 200	1 290 — 960	2 468 — 1 232	1 970 — 985
17.	4 538 — 2 888	3 640 — 2 300	—	—
18.	2 044 — 1 380	1 640 — 1 110	—	—
19.	—	—	—	—
20.	2 030 — 1 482	1 620 — 1 190	1 984 — 1 956	1 590 — 1 560
21.	1 408	1 130	2 480 — 2 117	2 000 — 1 690
22.	durchs. 2 349	durchs. 1 880	—	—
23.	—	—	—	—
24.	1 091 — 1 013	870 — 810	—	—
25.	1 033 — 966	825 — 770	—	—
26.	2 888 — 823	2 300 — 668	—	—
27.	1 198 — 942	950 — 755	—	—
28.	4 535 — 212	3 620 — 170	2 284 — 1 844	1 830 — 1 480

vinzen und den Yangtze Provinzen, die wir gleichfalls als die wirtschaftlich am stärksten entwickelten Provinzen kennen, besteht bisher noch keine andere bessere Verkehrsverbindung als die Küsten- und die Binnenschiffahrt. Deshalb stehen die chinesische Küsten- und Binnenschiffahrt in einer besonders engen Beziehung, die man sonst nirgendwo in China zwischen diesen beiden Schiffahrtsarten finden kann. Jede Ortschaft, die im Innern nur an einem anderen schiffbaren Fluss liegt, steht durch die Küsten- und Binnenschiffahrt in unmittelbarer Verbindung mit allen Punkten der chinesischen Küste. Das gilt allerdings erst seit der Einführung der Dampfschiffahrt. Bis dahin war die Mündung



Bronze provenant de fouilles. Dyn Han



TABELLE 30. — Fortsetzung.

	Grenzwerte der B.R.T. und der Nutzladefähigkeit d. Schiffe			
	jap.		sonstige	
	B. R. T.	Nutzladefähigk.	B. R. T.	Nutzladefähigk.
	16	17	18	19
1.	4 386 — 489	3 500 — 380	—	—
2.	—	—	—	—
3.	—	—	—	—
4.	1 891	1 520	1 604	1 280
5.	1 458 — 875	1 160 — 700	—	—
6.	1 696 — 1 513	1 358 — 1 210	—	—
7.	1 033 — 366	825 — 293	1 114 — 296	890 — 197
8.	—	—	—	—
9.	—	—	—	—
10.	—	—	—	—
11.	—	—	—	—
12.	—	—	—	—
13.	2 529 — 2 521	2 020 — 2 018	—	—
14.	—	—	—	—
15.	—	—	—	—
16.	2 252 — 1 220	1 800 — 975	—	—
17.	—	—	—	—
18.	—	—	—	—
19.	3 975 — 3 404	3 180 — 2 725	—	—
20.	1 540 — 1 224	1 235 — 980	—	—
21.	—	—	—	—
22.	—	—	—	—
23.	1 261 — 1 037	1 015 — 830	—	—
24.	—	—	—	—
25.	—	—	—	—
26.	—	—	—	—
27.	—	—	—	—
28.	4 805 — 1 266	3 850 — 1 020	—	—

des Yangtze allein der Punkt, von dem aus die leichteste Verbindung mit allem Teilen des Reiches möglich war¹. Der damalige Verkehr war also in erster Linie, dem historischen Binnencharakter des Reiches entsprechend, ein Binnenverkehr, der sich auf dem Flussnetz und in Fortsetzung der Wasserstrassen auf den Landstrassen vollzog. Es sei hier beispielsweise an die frühere Bedeutung des Kaiserkanals erinnert, der nur deshalb gebaut wurde, weil es infolge der Gefahren an den Küsten eine Küstenschiffahrt nicht gab.

¹ F. v. Richthofen, China. Bd. II. Berlin 1882. S. 41.

TABELLE 30. — Fortsetzung.

	Fortsetzung der Grenzwerte				Anz. d. Gesells					Anz. d. Schiffe						
	Für die sämtlichen Schiffe				c.	e.	j.	so	Su	c.	e.	j.	so	Su		
	B. R. T.		Nutzladefähigk.													
	20		21		22	23	24	25	26	27	28	29	30	31		
1.	4 386	—	489	3 500	—	380	5	3	2	—	10	19	16	10	—	45
2.	durchs.	1 061		durchs.	850		1	—	—	—	1	2	—	—	—	2
3.	»	»		»	»		1	—	—	—	1	2	—	—	—	2
4.	2 671	—	1 604	2 140	—	1 280	—	2	1	1	4	—	5	1	1	7
5.	2 493	—	875	2 000	—	700	—	2	1	—	3	—	3	2	—	5
6.	2 531	—	1 513	2 020	—	1 210	1	—	1	—	2	1	—	1	—	2
7.	1 925	—	296	1 540	—	237	1	3	2	4	10	1	14	6	16	37
8.	3 439	—	1 523	2 750	—	1 220	4	1	—	—	5	4	1	—	—	5
9.	2 704	—	840	2 160	—	670	3	—	—	—	3	7	—	—	—	7
10.	1 962	—	1 882	1 570	—	1 550	4	—	—	—	4	4	—	—	—	4
11.	durchs.	2 531		durchs.	2 020		1	—	—	—	1	2	—	—	—	2
12.	2 909	—	1 383	2 330	—	1 110	1	—	—	—	1	8	—	—	—	8
13.	2 646	—	1 989	2 110	—	1 590	—	2	1	—	3	—	23	2	—	25
14.	4 462	—	1 722	3 570	—	1 380	3	—	—	—	3	3	—	—	—	3
15.	2 133	—	1 707	1 700	—	1 370	1	—	—	—	1	4	—	—	—	4
16.	2 468	—	1 200	1 970	—	975	3	2	3	—	8	3	10	5	—	18
17.	4 538	—	2 888	3 640	—	2 300	3	—	—	—	3	3	—	—	—	3
18.	2 044	—	1 380	1 640	—	1 110	1	—	—	—	1	3	—	—	—	3
19.	3 975	—	3 404	3 180	—	2 725	—	—	1	—	1	—	—	4	—	4
20.	2 030	—	1 224	1 620	—	980	2	1	2	—	5	3	2	2	—	7
21.	2 480	—	1 408	2 000	—	1 130	1	1	—	—	2	1	2	—	—	3
22.	durchs.	2 349		durchs.	1 880		1	—	—	—	1	2	—	—	—	2
23.	1 261	—	1 037	1 015	—	830	—	—	1	—	1	—	—	2	—	2
24.	1 091	—	1 013	870	—	810	2	—	—	—	2	2	—	—	—	2
25.	1 033	—	966	825	—	770	1	—	—	—	1	2	—	—	—	2
26.	2 888	—	832	2 300	—	668	4	—	—	—	4	5	—	—	—	5
27.	1 198	—	942	950	—	755	1	—	—	—	1	2	—	—	—	2
28.	4 805	—	212	3 850	—	170	23	2	1	—	26	35	4	27	—	66

Nun sind die Untersuchungen der einzelnen Küsten- und Binnenschiffahrtlinien vorzunehmen. Von Shanghai, dem Zentrum des Verkehrs, gehen die meisten Küstenschiffahrtlinien aus. Die wichtigsten Linien davon sind nach Süden Shanghai-Canton und nach Norden Shanghai-Tientsin sowie Shanghai-Dairen. Ausserdem geht die wichtigste Binnenschiffahrtlinie auf dem Yangtze-Kiang, die Shanghai-Hankow-Ichang-Chungking-Linie, von Shanghai aus. Diese ist die einzige Binnenschiffahrtlinie, deren Verkehrsverhältnisse noch in gewissen Massen zahlenmässig erfasst werden können. Allerdings beziehen sich die Statistiken für den Verkehrsumfang der Küsten- und Binnenschiffahrten in

China meistens auf die einzelnen Häfen (Tabelle 29), nicht aber auf die Linien. Es lässt sich auch nicht umrechnen. Schliesslich sind einige Veröffentlichungen über die chinesischen und ausländischen Schifffahrtsunternehmungen für den Küsten- und Binnenschifffahrtsverkehr in China zu finden. Nach deren Angaben wird eine ausführliche Untersuchung der Küsten- und Binnenschifffahrt in China tabellarisch (Tabelle 30) vorgenommen. Zunächst ist die Bedeutung der einzelnen Schifffahrtslinien zu untersuchen. Dazu dient Tabelle 31. Sie ist aus Tabelle 30, Spalte 11, entstanden, indem man die Nutzladefähigkeit der verschiedenen Schiffe, die eine bestimmte Linie oder Strecke regelmässig befahren, addiert. Z.B. für die Strecke Shanghai-Hankow kommen vier Schifffahrtslinien in Frage, nämlich Shanghai-Hankow, Shanghai-Hankow-Changsa-Chungking, Shanghai-Han-

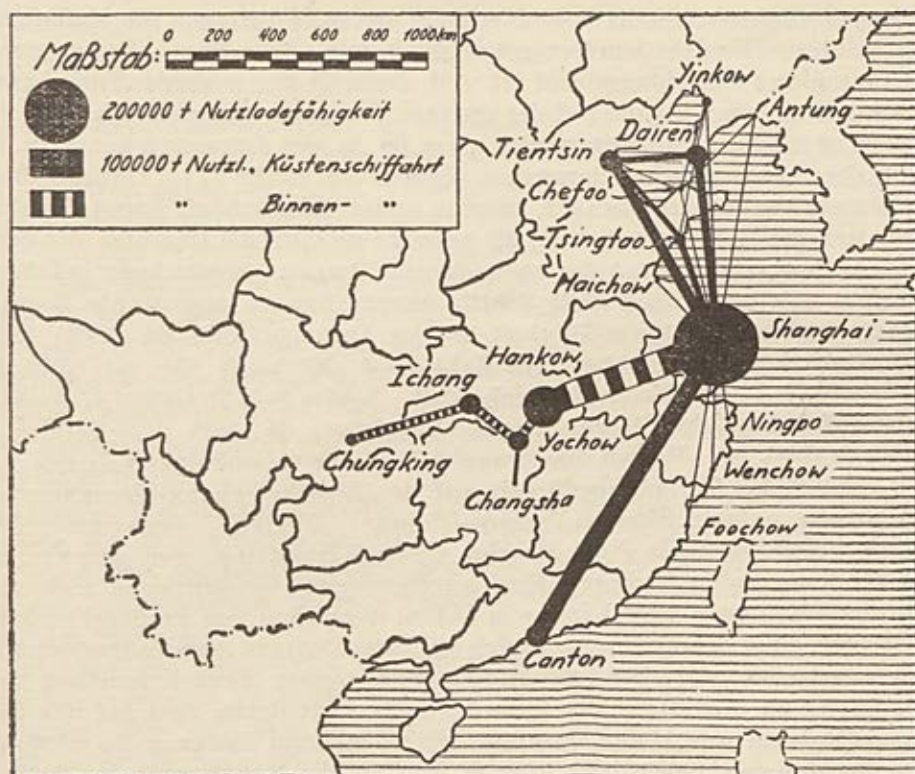


Abb. 20. Bedeutung der Schifffahrtslinien.

kow-Ichang-Chungking und Shanghai-Hankow-Ichang. Die gesamte Nutzladefähigkeit der 56 (= 45+2+2+7, Tabelle 30, Spalte 11) Schiffe, die die Strecke Shanghai-Hankow regelmässig befahren, beträgt 112 450 t (= 92 000+5 950+1 700+12 800, Tabelle 30, Spalte 11 und Tabelle 31, Spalte 3). Analog sind die Zahlen in Tabelle 31 für andere Strecken der Binnen- sowohl als auch Küstenschifffahrt gebildet worden. Sie bedeuten also die gesamte maximale regelmässig zur Verfügung stehende Nutzladefähigkeit der Schiffe für die betreffenden Strecken. Diese Zahlen besagen gewiss nichts genaues über den Verkehrsumfang, dessen Grösse wir wissen wollten; denn die Anpassungsfähigkeit und der Ausnutzungsgrad der Fahrzeuge können auf keinen Fall für sämtliche Schiffe und sämtliche Strecken gleich sein. Immerhin bietet uns Abb. 20, die eine graphische Darstellung der Tabelle 31 ist, ein übersichtliches Bild wenigstens für die Verkehrsbedürfnisse auf den verschiede-

nen Strecken, da die Schiffahrtsunternehmer sich beim Einsetzen ihres Kapitals über die Rentabilität klar gewesen sein mussten. Ausserdem zeigt uns Tabelle 31 eine vernünftige Reihenfolge und Abb. 20 ein grössenordnungsmässig richtiges Bild. Etwas zweifelhaft sind die Zahlen für die Strecken Yochow-Ichang und Ichang-Chungking (Tabelle 31). Da weist die obere Strecke Ichang-Chungking eine grössere Zahl auf als die untere Strecke Yochow-Ichang. Erklären lässt es sich durch folgendes; obwohl kein einwandfreier Beweis dazu gebracht werden kann. Erstens stellt Chungking verkehrstechnisch das einzige Tor dar, durch das die riesige Provinz Szetschwan überhaupt zugänglich wird. Szetschwan besitzt eine Bodenfläche von ca. 400 000 qkm und ist von 72 Millionen Menschen besiedelt mit einer Bevölkerungsdichte von 178 Kopf/qkm (Tabelle 4). Trotz ihrer Fruchtbarkeit litt die Provinz Szetschwan sehr unter Mangel an Nahrungsmitteln. Dagegen besteht ein grosser Ueberschuss in ihrer Nachbarprovinz Hupeh, wo die Hafenstadt Ichang liegt. Allein in dieser Hinsicht kann es gut möglich sein, dass der Lokalverkehr zwischen Ichang und Chungking ausschlaggebend ist und dadurch die gesamte Verkehrsmenge auf dieser Strecke grösser wird, als die auf der unteren Strecke. Diese Erklärung wird durch die Tatsache in gewissem Grad unterstützt, dass 60 % des Gesamtverkehrs in Chungking den Empfang des Inlandverkehrs darstellen (Tabelle 29, Reihe 11). Obwohl die Herkunft der Güter nicht eindeutig angegeben ist, ist eine andere Möglichkeit kaum denkbar. Zweitens beziehen sich die Zahlen in Tabelle 30 bezw. 31 nur auf die Dampfer, die den verschiedenen Gesellschaften gehören und die angegebenen Strecken regelmässig befahren. Ausser diesen Dampfern existieren noch viele Schiffe älterer Bauart, sogenannte Dschunken, die sich trotz ihrer kleinen Leistungsfähigkeit an der Transporttätigkeit doch noch überall und ziemlich stark beteiligen. Aber ihre Zahl lässt sich nach wie vor nicht feststellen, weil eine offizielle Kontrolle bis heute noch fehlt. Solche Schiffe eignen sich aber sehr wenig für die Schifffahrt auf der Strecke Ichang-Chungking, da dort das Gefälle bezw. die Strömung viel zu stark ist. Wegen dieser ungleichmässigen Genauigkeit in der Auswertung der Statistik scheint das Verkehrsbedürfnis auf der Strecke Ichang-Chungking grösser zu sein als das auf der unteren Strecke Yochow-Ichang. Drittens: organisatorisch sind die Schiffahrtsunternehmungen für diese Strecke, Ichang-Chungking, viel stärker zersplittert als die für irgendeine andere Strecke. Merkwürdigerweise konzentrieren sich die Binnenschiffahrtsunternehmungen aller Länder in China, abgesehen von England und Japan, fast ausschliesslich auf diese Strecke, so dass sich auf dieser kurzen Strecke insgesamt 39 Schiffe unter 11 Gesellschaften mit dem verhältnismässig kleinen Verkehrsumfang beschäftigen (Tabelle 30, Spalte 26 und 31). Die Ursache dafür liegt darin, dass bei den ungünstigen Strömungsverhältnissen nur kleine Dampfer mit geringerem Tiefgang die schwierige Fahrt, insbesondere Bergfahrten, bewältigen können, so dass die Konkurrenz der Dschunken beinahe ausgeschaltet ist. Dennoch ist die Rentabilität der Unternehmung für diese kurze Schifffahrt wegen der durch die Fahrtschwierigkeiten möglich hohen Transporttarife verhältnismässig gross. Aber der Ausnutzungsgrad der Fahrzeuge wird im allgemeinen desto kleiner je mehr die Organisation der Unternehmung in privaten Händen dezentralisiert ist. So entspricht die gesamte vorhandene Nutzladefähigkeit der Schiffe auf dieser Strecke dem tatsächlichen Verkehrsumfang nicht in demselben Masse, wie auf allen anderen Strecken.

(Fortsetzung folgt)

LE SENS THÉOCRATIQUE DE LAO-TSEU ET LES RÉGIMES POLITIQUES EUROPÉENS

Saint-Martin, célèbre disciple de Martinez Pasqualis et l'un des plus grands philosophes mystiques français écrivait : « *De tous temps, les peuples servent alternativement de moyens à l'accomplissement du grand œuvre de la Providence, selon leurs crimes comme selon leurs vertus. L'histoire des nations est une sorte de tissu vivant et mobile où se tamise sans interruption, l'irréfragable et éternelle justice* ». Le même penseur disait : « *Le gouvernement n'est que la partie extérieure du corps social, tandis que l'association, considérée dans son objet et dans ses divers caractères, en est la substance. Quelque forme que les peuples emploient pour leur gouvernement, le fond de leur association doit rester le même et avoir toujours le même point de vue* ».

Ce sont là de profondes paroles, de signification multiple et dont l'ésotérisme rejoint celui des Sages, des Initiés de l'Asie, ceux de la Chine, de l'Inde, de la Perse. Mais puisque cependant, dès que, parmi les vertus initiatiques, nous nous adressons au plan de la Sagesse, ce sont les chinois qui répondent en vibration la plus adéquate, c'est encore à leur Pensée que nous nous en rapporterons ici comme critère du Vrai. Et parce que, dans une précédente étude, évoquant le niveau encore inférieur de l'évolution des gouvernements, des institutions du jeune continent européen, nous mesurâmes la hauteur de l'enseignement lao-tsien, cette fois, de nouveau, nous interrogerons la conception de Lao-Tseu. Dans quel but ? Pour découvrir une formule — la plus pertinente possible — qui permette de révéler aux européens l'abîme qui sépare leurs théories et partant leurs pratiques politiques de l'Ordre Social-Divin tel que le concevaient un Lao-Tseu et d'autres chefs ou théoriciens de théocraties antiques.

Saint-Martin, l'occidental, constate — nous l'avons cité — que la forme du gouvernement importe peu du fait même que « le Divin » se sert des peuples comme de moyens pour la réalisation de Ses desseins, et que le principe de la vie des sociétés (républicaines ou monarchiques, démocratiques ou non) demeure identique avec lui-même à travers les transformations des régimes.

Que dit Lao-Tseu à ce sujet ? « *N'exaltez pas les hommes supérieurs, et le peuple ne luttera pas (pour obtenir les honneurs). N'estimez pas ce qui est difficile à acquérir, et le peuple ne volera pas. Qu'il cherche toujours (il — le Sage) à rendre le peuple exempt de savoir, libre de désirs. Qu'il empêche d'agir ceux qui possèdent le savoir. S'il agit ainsi sans agir (le peuple) sera bien gouverné. Le Sage n'a de préférence pour personne, il regarde le peuple comme le vide* ».

Nous relisons dans ces lignes la doctrine de non-agir lao-tsien, dont nous avons parlé en d'autres pages *. Il s'agit d'une action triple — (magnétique-nerveuse, psychique-sentimentale, mentale dont seuls les initiés seraient capables) et que Lao-Tseu formule aussi de cette manière : « *Instruire sans parler, être utile sans agir, il y a peu d'hommes dans le monde qui y soient aptes* ». Lao-Tseu, maître en initiation connaissait l'influence exercée sans bruit de mots, sans geste par l'aura évoluée d'un être. Un Roi Sage gouverne ainsi.

Mais concernant les hommes supérieurs et le peuple, Lao-Tseu ne conseille pas seulement l'attitude du non-agir. Avant d'analyser ses exhortations, citons encore ce texte du Philosophe : « *Si un prince honore le monde comme lui-même, il peut participer à son*

* Voir « *Orient et Occident* », n° 8, 1^{re} année.

administration ; s'il aime le monde comme lui-même, il est digne de le gouverner. Si l'on gouverne en suivant le Tao, les esprits des morts ne manifesteront pas leur puissance en troublant les vivants. Le Sage ne les troublera pas non plus et sa vertu s'unira ainsi à celle des esprits. Les anciens, qui pratiquaient le Tao, ne s'en servaient pas pour éclairer le peuple. Le subtil qui connaît la science n'est pas belliqueux. Le subtil qui emploie les hommes est doux avec eux. Le peuple est difficile à gouverner parce que l'empereur ne se tient pas en repos : voilà pourquoi il est difficile à gouverner ».

Commentant les paroles de Lao-Tseu, nous sommes conduits à dire ce qui suit.

De la cime actuellement accessible au bas de l'échelle des étapes de l'évolution humaine, l'exemple ou conduite représente l'unique manifestation que l'on doit exalter chez l'homme. Toute parole, tout geste, toute pensée même peuvent être mal interprétés. Alors que si on ne comprend pas toute de suite l'exemple, le temps le situe enfin dans la lumière voulue. Le peuple ou « vide » a faim, a soif physiquement, nerveusement, psychiquement (monde sentimental) et mentalement. Toute insinuation, tout considérant, toute suggestion, toute cause émanant ou formant lui sert d'aliment, de sustentation, de motif, de point d'appui, d'aimant, de charme. Et parce que psycho-mentalement le « vide » peut être comblé seulement par une substance consciemment appelée et reçue, la matière qui remplit ce « vide » est celle pouvant être accueillie immédiatement, sans effort, — par l'instinct, la passionnalité, la partie physico-nerveuse animale humaine. Aussi les Initiés de jadis écartaient-ils le peuple du « savoir ». Ils pratiquaient le « non-agir », parce que si la pensée, le mot, le mouvement peuvent prêter à une signification erronée, l'action purement aurique du Sage — dans le silence du psychisme et de la mentalité — ne permettent aucune interprétation (comme tout principe divin, secret) et échappent à la possibilité d'être prises pour une insinuation, un considérant quelconque. Ou alors, c'est l'enseignement direct aux êtres réceptifs aptes à le comprendre.

L'activité évoluée de l'aura d'un Sage — tel Lao-Tseu — implique, d'après la connaissance asiatique, chinoise, hindoue, persane ou annamite, l'intervention éventuelle des Hiérarchies ou des Etres habitant les diverses régions de l'« Au-Delà ». Aussi les Sages — et à certaines grandes époques connues, théocratiques, de l'antiquité, les Rois, en Chine, en Inde, en Perse, en Egypte étaient des Sages — jouissaient-ils en même temps de larges pouvoirs occultes. La « Tradition Cosmique » nous apprend les noms de monarques chinois, initiés occultistes, praticiens du non-agir que Lao-Tseu évoquait, sans doute, dans sa pensée, quand il écrivait le texte que nous commentons. Dans le « Raghuvamça », la Lignée des Fils du Soleil, (Descendance de Raghu) on voit ces puissants rois hindous, marchant — quel prestige était le leur — vêtus de blanc (aura blanche, de l'équilibre). « Ainsi l'on voit, dégagés du frimas, se joindre l'étoile Citra et l'astre des nuits ». Sous cet aspect nous apparaissent, dans les récits légendaires du pays d'Annam les rois Tu Duc, (Héritier de la vertu) Giong et d'autres. En Perse, c'est Gobineau qui nous en instruit, on prétendait, (vestiges, réminiscences des temps zoroastriens) au siècle dernier, que le Prophète n'était pas seulement émané de la divinité, il était constitué comme elle par ses dix-neufs façons d'être. Comme la divinité, il formait ce genre d'unité primitive, unité féconde des différentes personnalités qui s'y trouvent comprises. Autrement dit — les différentes personnalités, les êtres multiples, les « esprits des morts » (suivant les termes de Lao-Tseu) qui habitent l'aura des Sages. Ceux-ci étaient « subtils » écrit le Philosophe. Ils auraient appris à se tenir en repos, avant d'être appelés à gouverner. Ce qui signifie la pleine maîtrise de soi, pour ne pas révéler dans le désordre, au peuple ne devant pas être éclairé là-dessus, les relations d'Initié avec les Etres de l'« Au-delà ». Le peuple obéissait parce qu'il sentait l'irrésistible puissance occulte divine, la Sagesse continue de l'action royale...

Le peuple ne devient difficile à gouverner que du jour où le Roi, le Chef n'est plus un initié, abandonne la Sagesse « ne se tient pas en repos ».

Ni dans la théorie et, par suite, ni dans la pratique, pareilles hautes conceptions, formules riches en teneur de science de vie, actions utiles au nom de l'Ordre Social n'existerent en Europe, depuis la décadence de l'empire romain et l'avènement du christianisme. Il y eut en Grèce des philosophes et des monarques qui furent initiés aux connaissances chinoise, hindoue, égyptienne. L'antique Italie connut plus d'une « sibylle de Cumes » et plus d'une pythagoricienne. Avec la théorie et la pratique chrétiennes, le niveau intellectuel et spirituel baissa. La puissante atmosphère asiatique aurisée par des millénaires de tradition et d'expérience dans laquelle pouvaient s'incarner des Sages et penseurs tels des Lao-Tseu disparut. « La Voie », « la Vertu » lao-tsiennes, avec leur sens théocratique — (ou de réalisations scientifiques, éthiques et sociales correspondant à l'Initiation au Divin), se perdirent insoutenables, comme des lumières trop fortes, pour l'« esprit » de l'Europe « romaine ». Toutes choses dans les organisations politiques, sociales, ecclésiastiques se rétrécirent aux cadres très étroits des possibilités spirituelles, d'intelligence et de morale autorisées par Rome. Les critères, les mesures, les images de la grandeur en force de spiritualité et d'intellectualité dans les responsabilités et les accomplissements sociaux diminuèrent de valeur. On comprend Nietzsche qui voulut découvrir une nouvelle « Table des Valeurs ». Autorités sacerdotales, souverainetés des monarques, pouvoirs gouvernementaux d'Europe apparaissent, sous l'éclatante radiance du soleil des cimes initiatiques lao-tsiennes et des autres sommets de sagesse et de science d'Asie, comme des reflets fragiles et pâles se mouvant, agissant uniquement dans le degré physico-mental de la Terre et de l'Homme. Un Lao-Tseu connaissait ce plan, lui qui écrivait : « La Voie qui est une voie n'est pas la Voie. Le nom qui a un nom n'est pas le Nom. Sans nom, c'est le principe (l'origine) du Ciel et de la Terre. Avec un nom, c'est la mère des dix mille êtres. Profonde et ténébreuse (mystérieuse) est la porte de l'Esprit. Le Ciel et la Terre forment sa racine ».

Lorsqu'on évoque sous l'acception essentielle des termes lao-tsiens, ce que représentait la Forme théocratique des états gouvernés jadis par des mages et des Rois initiés, on situe plus pertinemment l'échelon au-dessus duquel n'ont pu gravir encore les régimes politiques et sociaux de la jeune Europe. Et, pourtant, l'européen est semblable à cette héroïne de Sinclair Lewis, à « Carol » sœur en esprit des « Arrowsmith » et des « Myron », jeune fille qui près du Mississipi, sur une colline où les chippeways dressaient leurs tentes deux générations à peine auparavant, se détachait en relief contre le bleu pastel du ciel. Ses regards, aujourd'hui, ne pouvaient se poser sur nulle silhouette d'Indien : ce qu'elle voyait c'étaient les minoteries, et les fenêtres clignotantes des gratte-ciels de Minneapolis et de Saint-Paul. Sa pensée non plus ne s'arrêtait au souvenir des squaws ou des portages, ni à celui des chasseurs de fourrures dont les ombres auraient pu l'entourer ».

Mais ces Ombres qui enveloppent la vierge américaine habitent aussi les auras des européens, un peu comme « les esprits des morts » dont parle Lao-Tseu. C'est l'impérissable Passé. L'Europe qui n'a pas repris contact avec lui, devra, un jour, renouer le lien coupé et monter les échelons nécessaires pour le comprendre. Pourtant, notre lecteur intellectuel pourrait, peut-être, poser à ce sujet la question suivante : puisque nous avons atteint le sens théocratique des problèmes appartenant à la Philosophie de l'Histoire, cette signification elle-même nous incite à penser nécessaire, donc utile, l'aspect évidemment voulu par la Providence, de ces « régimes européens ». Comment donc expliquer au point de vue « Divin » la « chute » que représente l'état ecclésiastique, politique et social de l'Europe, comparativement aux théocraties dont « Le Livre de la Voie et de la Vertu » (Tao Te King) de Lao Tseu nous donne idée ? — La pensée lao-ttienne nous aidera à étudier le problème de cette « chute », en même temps que celui du déséquilibre, épreuve si grave subie par la Chine de notre temps et qui sera de courte durée.

LE DÉVELOPPEMENT DU DROIT EN CHINE DEPUIS 1900

Par M. le D^r Lone LIANG, chargé d'affaires chinois à Prague.

Depuis une trentaine d'années la Chine a opéré dans tous les domaines des réformes de grande envergure et y a réalisé des progrès si importants que cette époque peut être considérée à bon droit comme celle de la modernisation du pays. Il en est résulté une transformation tellement radicale des rapports sociaux, qu'une modification du système juridique est devenue indispensable et que les lois chinoises ont évolué dans des proportions inconnues jusqu'alors. Je ne crains pas d'affirmer que cette évolution équivalait à une révolution du droit chinois. Pour l'historien du droit, l'évolution dans les dernières trois décades constitue un tout en ce sens qu'il se produit à la fin du siècle un changement fondamental, qui s'écarte nettement du développement antérieur et qui, sans aucun doute, prévaudra encore dans un avenir prochain.

La modernisation du droit chinois remonte à l'année 1902, où l'empereur ordonna d'instituer une commission de codification qui serait chargée de procéder à la réforme du droit qui s'imposait. Les expériences tentées connurent tantôt des succès et tantôt des échecs, mais le travail se poursuivit tranquillement pendant trente ans et se termina ces derniers temps par la codification du droit civil. Actuellement la Chine bénéficie de la même législation que les états constitutionnels modernes de l'étranger.

Ce développement du droit par la codification, nous le trouvons à toutes les époques et dans tous les pays soumis aux mêmes conditions, non seulement dans l'Extrême-Orient de nos jours, comme au Japon et au Siam, mais aussi dans de nombreux pays de l'Europe au moyen âge et plus tard, au moment où ils adoptèrent le droit romain.

Depuis Justinien, le droit romain a évolué de la même façon. Ce qui forme cependant le trait caractéristique du développement du droit romain, c'est qu'il s'est opéré entièrement sous l'influence de l'Occident.

En considérant cette évolution moderne du droit chinois, on a établi des analogies avec la réception du droit romain en Allemagne. Une telle comparaison, pour plausible qu'elle paraisse d'un point de vue purement formel, est pourtant, sous plusieurs rapports, inexacte et trompeuse, puisque la base idéologique de cette réception qui, seule, l'a rendue possible, fait ici totalement défaut. Car, malgré la haute estime en laquelle on tenait le droit romain, on n'aurait jamais songé à l'adopter si l'on n'avait pas été pénétré de l'idée que l'empire romain de la nation allemande était l'héritier légitime de l'« imperium romanum » et que, par conséquent, le droit romain devait trouver son application en Allemagne. Aucune considération politique de ce genre n'a présidé à l'établissement du droit chinois moderne, encore que celui-ci soit largement influencé par des conceptions juridiques et des institutions occidentales. En outre l'adoption du droit romain en Allemagne n'est pas due à une décision soudaine ; elle est le résultat d'une évolution de longue durée dans laquelle la science distingue une phase de réception théorique et celle de la réception pratique. La dernière s'est effectuée par le fait que le droit romain pénétra vers le 15^e siècle dans la procédure telle qu'elle fut établie par des juges savants. Elle a cependant été préparée longtemps à l'avance par la réception théorique. Qu'on songe, par exemple, aux écoles de droit italiennes fréquentées par un si grand nombre d'allemands, à l'importante littérature de vulgarisation travaillant en faveur du droit étranger, aux universités allemandes du 14^e siècle, qui enseignaient exclusivement le droit étranger. En Chine, il s'agit d'un phénomène qu'on peut qualifier de soudain ; pour le préparer, approximativement 30 années de littérature de

vulgarisation juridique et d'activité des écoles de droit ont suffi. Dans bien des cas l'adoption du droit étranger a été opportunément préparée par le gouvernement et ensuite établie par la législation. L'objet de la réception allemande fut, en somme, un tout indivisible puisque ce n'était, à tout prendre, que le droit romain qui fut reçu d'abord. Le droit canonique et le droit féodal lombard n'ont été introduits en Allemagne qu'ensuite.

En Chine, le droit moderne est hétérogène ; ce n'est ni le droit romain pur, ni le droit anglo-saxon pur, qui ont été introduits chez nous. On suppose fréquemment que c'est le droit allemand qui dans ses parties essentielles a été adopté en Chine. Cela n'est pas tout à fait exact. On peut plutôt considérer le droit moderne chinois comme le résultat d'une sélection, accueillant ce que les deux systèmes offrent de plus approprié. Pour illustrer de quelle façon le développement du droit moderne en Chine a eu lieu, je crois utile de traiter d'abord du caractère spécial et de la signification du droit national, tel qu'il a été pratiqué jusqu'ici. Cela fera voir en même temps, pourquoi une telle transformation du droit chinois a pu s'effectuer. J'espère ne pas passer pour un orthodoxe, si j'affirme que l'ancienne jurisprudence nationale de la Chine était et est encore de nature anti-juridique, c'est-à-dire qu'il est dans son caractère de construire d'éléments négatifs quelque chose de positif, de concevoir et d'évaluer juridiquement ce qui n'entre pas dans le droit.

La différence fondamentale entre le droit chinois et occidental a sa racine dans le principe de droit : dans la position du droit dans le cadre des valeurs culturelles existantes. Et ce principe de droit a déterminé et dominé jusqu'à ce jour le développement du droit chinois.

Sa particularité consiste dans le fait que le droit n'occupe point une position prédominante dans le cadre des valeurs culturelles générales, et qu'il ne joue pas dans le contrat social le rôle éminent que l'Occident lui accorde. En Chine le droit n'a qu'une importance secondaire et subsidiaire. La conception chinoise à cet égard pourrait se résumer ainsi ; en bridant le peuple par des moyens politiques et par des châtiments, on lui fait éviter des infractions aux lois sans qu'il prenne conscience des valeurs morales. Si, par contre, le peuple est dirigé dans le sens de la vertu et s'il est tenu en respect par des prescriptions d'un ordre moral, il acquiert le sentiment de ce qui est juste et il s'améliore. D'après la manière de voir de l'antiquité, l'ordre social repose uniquement sur les mœurs et les normes morales. Ce sont elles qui l'établissent et le soutiennent. Les rapports mutuels entre les membres d'une famille, entre l'individu et la communauté, entre supérieur et inférieur, sont soumis inconditionnellement à la norme morale. Le « droit », mot dans notre langue à peu près identique avec « châtiment » ne concerne que les cas qui sortent de la norme, qui sont en conflit avec elle ; ce n'est que le phénomène extérieure du « châtiment » qui fait apparaître l'élément juridique. Il résulte de cette relation étroite entre le châtiment et le droit, se trouvant réduit au domaine pénal, qu'un petit secteur de la vie sociale seulement est en contact avec le droit. Ainsi l'idée du droit perd de son envergure et cesse d'embrasser la totalité du monde phénoménal : est illégal ce qui est sujet au châtiment. Selon cette conception le droit tombe sous la dépendance de la loi morale : est conforme au droit ce qui est en accord avec celle-ci. La valeur juridique d'une maxime de droit dépend par conséquent de son accord avec la loi morale, qui la justifie et qui lui donne son importance. Qu'on compare ce principe de droit avec celui qui prévaut en Occident ! Qu'on songe à la notion romaine du « jus », du « jus naturale quod natura omnia animalia docuit ! » La différence est, en effet, énorme. Nous constatons donc, que la conception, selon laquelle le droit est subsidiaire à la morale et suivant laquelle l'élément pénal tend à occuper dans celui-ci une place prééminente, est chinoise et confucienne. Elle était en vigueur dans l'ancienne Chine, jusqu'à un certain point elle l'est encore dans celle de nos jours.

L'histoire chinoise vit pourtant surgir une école de droit opposée aux idées confuciennes et opérant avec des maximes quasi-européennes ; c'est l'école des légistes de l'épo-

que « Tchoun-Tsiou », qui fut de courte durée. En ce temps on se mit à donner aux normes de droit forme de loi, à les publier et à les établir comme principes indépendants et autonomes. Elles valaient de par leur propre autorité, ne devant plus dépendre des règles de l'ordre naturel. Ces idées avaient été blâmées et combattues par Confucius et son école; les légistes, par contre, les acceptèrent comme base de leur philosophie de droit et d'état et à l'époque des Tsin elles purent être mises en pratique.

La théorie de l'école de droit, dirigée par Guan Dsi, Han Fe et Chen Ben-Hai, a entièrement transformé le principe de droit. Ce n'est pas qu'on élargisse et approfondisse celui qui avait prévalu jusqu'alors; le droit change de substance et des fonctions différentes lui sont assignées. Le droit — et ici cela veut dire les normes — n'a plus une existence dérivée, mais autonome. Ces normes sont l'unique moyen de distinction entre les actions bonnes et mauvaises. Leur relation avec les normes morales qui constituent chez les confuciens leur raison d'être, n'a plus ici qu'une importance secondaire. L'accord avec les normes morales reste encore, il est vrai, leur raison d'être, mais ne constitue plus la raison de leur validité. La conviction prévaut que le droit constitue pour le contrat social un expédient nécessaire, et en même temps assez homogène, tel le poids et la mesure. Les lois et les mesures une fois établies, on peut les utiliser sans y ajouter quoi que ce soit, et la vie sociale poursuit tout simplement la route qu'elle s'est tracée elle-même. Cependant, l'idée essentielle qui se trouve à la base des théories de l'école légiste et qu'ils considèrent comme l'argument décisif de leur doctrine, est que le principe jusqu'alors partout posé et universellement reconnu d'après lequel l'homme doit être régi par l'homme, est à la longue indéfendable. On devrait plutôt veiller à ce que le salut de l'état ne dépendît pas de la bonté de l'homme dirigeant les affaires; il s'agirait d'établir des lois, qui assureraient le fonctionnement automatique et régulier de la machine d'état.

Rien ne devrait être abandonné à l'initiative individuelle, et il faudrait que le droit fonctionnât sans qu'on eût besoin pour l'application des lois d'un souverain particulièrement capable ou bon. Pour le bien public de bonnes lois seraient plus importantes et plus bienfaisantes qu'un souverain gouvernant bien.

Nous ne nous arrêterons pas à analyser les paralogismes du système légiste qui réunit des éléments des écoles philosophiques les plus diverses — souvent on y discerne des influences confuciennes, et taoïstes et des maximes de Mo Di — cela nous mènerait trop loin. Si l'on applique les concepts de la philosophie juridique étrangère on peut dire : la conception de droit de l'école légiste est formaliste, mécanistique et absolutiste. Cette faiblesse de sa position théorique se manifesta, lorsque Shang Yang, un disciple de l'état féodal de Tsi, parvint à doter celui-ci d'une grande puissance et à le transformer en état constitutionnel d'après les idées chères à ses maîtres, les théoriciens : il est vrai que Tsi put annexer dans un délai relativement court, tous les autres états contemporains et constituer le premier état universel vraiment puissant; cependant il ne tarda pas à s'effondrer complètement après une durée de 20 ans à peine. L'application outrancière de l'autorité légale et l'idée mécanistique qu'on se fit des individus devaient forcément avoir pour résultat un despotisme extrême qui ne connut pas les limites de son pouvoir et manqua totalement de compréhension à l'égard de ses sujets.

La fin de l'état constitutionnel, conçu d'après les théories des légistes, décida définitivement du sort du droit dans la culture et l'état chinois : l'ancien principe de droit l'a emporté. L'éthique d'état confucienne qui était jadis en lice contre la théorie de l'école des légistes et qui en pratique avait été loin d'enregistrer des succès aussi considérables que ses adversaires est depuis ce temps-là l'unique doctrine importante. Il y a plus : elle est l'ordre naturel dans le sens absolu, non une doctrine établie par les écoles ou un postulat dérivant d'un principe, mais une loi inhérente au contrat social et les vingt siècles écoulés depuis n'ont pas trouvé de motif d'en examiner l'exactitude. Bien que l'arbre du système

doctrinal confucien ait poussé les branches les plus diverses et bien que, au cours des temps, plusieurs de ses théorèmes philosophiques aient été l'objet de la discussion la plus animée — je ne veux, comme exemples que le contraste entre la philosophie de l'époque des Han et celle du temps des Soung ou les divergences entre les écoles de Dchen et de Lou — une philosophie d'état pragmatique est restée inconnue à la vie intellectuelle chinoise, car la conception d'état chinoise est dépourvue de tout caractère problématique et cette constatation s'applique également au principe de droit.

Quant à la conception de droit en vigueur depuis la chute de la dynastie des Tsin (207 av. Chr.) on peut dire qu'elle est tout simplement la renaissance de celle qui avait dominé avant le triomphe de l'école de droit. Elle est subordonnée aux normes morales et c'est là son premier trait. C'est uniquement la morale et non pas le droit, qui doit être à la base du contrat social. Le souverain, chargé d'assurer le bonheur du peuple ne s'occupera pas à trouver des lois efficaces, établissant, ce que l'individu doit faire ou ne pas faire; il veillera à ce que le gouvernement de l'état s'inspire de bonnes mœurs et d'humanité; si le contrat social repose sur des normes morales, ce sont elles qui constituent la commune mesure. Les normes juridiques — et voici le second trait — ne valent *qu'à côté* des normes morales; elles n'interviennent que là où les dernières sont menacées. En substance elles n'exercent donc que des fonctions de sanction. Ainsi s'explique que l'élément de pénalité prévaut dans le principe de droit chinois qu'il nous faut considérer comme son second trait caractéristique.

J'aimerais illustrer ces deux traits par les exemples historiques suivants : le roi Wen de Dchou, qui régnait sur son état féodal de 1185 jusqu'à 1135 av. Chr. était partout connu pour être un souverain bon et sage. Les princes de Yu et de Yuo se trouvant en désaccord sur la délimitation de leurs frontières réciproques et ne pouvant s'arranger à l'amiable, décidèrent de soumettre leur litige au roi Wen et obtenir ainsi un jugement équitable. Ils se rendirent au pays du roi Wen, munis de preuves à l'appui de leurs thèses et pleins de confiance dans l'issue favorable de leurs causes. A peine arrivés sur le territoire du roi Wen, ils virent les jeunes aider les vieux aux travaux des champs et les piétons dans les rues se prêter mutuellement main-forte, quand il s'agissait de transporter des charges; ils s'aperçurent de l'amabilité et de la bonne volonté, dont les gens faisaient preuve dans tous leurs rapports : ils eurent honte de leurs querelles, se firent des concessions réciproques et retournèrent amis dans leur pays. Cet exemple, souvent cité par les classiques, est caractéristique de la mentalité chinoise en général : *pas de jugement du tout* vaut mieux qu'un jugement équitable; prévenir une querelle vaut mieux que de la résoudre selon la justice.

Sous la dynastie Tsin, dans l'état constitutionnel de Shang Yang, où tout était réglé par des normes juridiques, il existait plus de deux milles commandements et interdictions. Aussi le peuple gémissait-il sous le poids lourd des paragraphes. Lorsque Liou Bang, plus tard fondateur de la dynastie des Han, se souleva contre la tyrannie, il abolit toutes les prescriptions et annonça solennellement qu'il ne voulait maintenir que trois paragraphes: l'assassinat est puni de mort, les coups et le vol doivent être châtiés. Cette législation par laquelle Liou Bang acquit la confiance du peuple et qui est considérée ensuite comme l'exemple typique d'une législation simple, réduite au strict minimum, ne contient donc que des sanctions pénales. Ces deux éléments particuliers au principe de droit chinois ainsi que nous l'avons démontré, se retrouvent partout depuis lors en dépit des évolutions et transformations multiples que la pratique du droit a connues.

Le fait que les normes juridiques étaient subsidiaires à celles de la morale fournit l'explication de ce que la plus grande partie du droit privé chinois n'a pas été fixée sur le papier avant la révolution de 1911. Si, en fin de compte, il faut toujours remonter des normes juridiques aux normes morales, qui ne réclament pas de fixation par écrit, il est aisément compréhensible qu'on ait pu se contenter d'un petit nombre de lois fixées et qu'on

n'ait pas éprouvé le besoin de circonscrire toutes les situations par des normes strictes. La justice et l'équité, idées directrices éternelles du juge devaient l'inspirer dans ses décisions et il ne devait pas être liés par trop de paragraphes.

Il n'est pourtant pas entièrement juste de dire qu'en Chine prévaut le droit coutumier. Car celui-ci, alors même qu'il s'agisse d'usages sociaux, se base essentiellement sur le *droit*. Une règle établie par l'usage devient obligatoire parce qu'elle est censée représenter le *droit*, donc la norme sociale n'acquiert son caractère obligatoire que par la qualification juridique. Il en est autrement en Chine. Là, au contraire, une règle de droit, en fait obligatoire, trouve sa légitimation dans sa concordance avec telles normes morales, qui continuent à vivre dans la conscience sociale et qui l'inspirent. Si donc, en Chine, une norme finit par être une règle de droit obligatoire, parce qu'elle correspond à une norme de la *civilisation* sociale en Occident, par contre, cette dernière n'acquiert son caractère obligatoire, que si elle est reconnue norme de droit. Ainsi, il fut possible que dans la Chine médiévale on jugeât parfois d'après les maximes des classiques, et particulièrement de ceux de l'époque du Tchoun Tsi ou. Il se peut que ce soit pour cette raison que la notion du droit établi par l'usage ne se soit pas acclimatée chez nous.

Le caractère penal des règles de droit chinoises explique pourquoi celui-ci est resté essentiellement droit pénal. L'élément coercitif a enfermé le droit écrit dans des limites étroites. Pourtant il serait erroné de croire que la justice pénale en Chine a la prééminence sur la justice civile. La réglementation intensifiée des lois pénales s'explique plutôt par l'aggravation des suites entraînées par elles. Elles sont fixées en normes, parce que leurs conséquences sont plus sensibles aux individus que d'autres règles du droit et parce qu'on ne veut pas laisser trop de latitude au juge. On se trompe en supposant que l'état chinois ne s'intéresse qu'à la justice pénale et qu'il écarte les relations du droit privé comme une chose, dont il n'a cure. A cet égard, une distinction stricte entre la procédure de débat et celle de l'enquête n'a pas été établie. Le juge est parfaitement autorisé d'intervenir, dès qu'il s'agit de prévenir une injustice. Le droit chinois n'a jamais connu une distinction entre droit public et droit privé, parce que l'état chinois reposait jusqu'ici sur le principe de la théorie patriarcale qui n'admet pas de distinction entre l'administration et la justice. Les fonctionnaires de l'empire divisés en hiérarchies, sont compétents aussi bien pour l'administration que pour la justice. L'état chinois est comparable à une grande famille. Le peuple en représente les enfants, le souverain a la position d'un père de famille et les fonctionnaires sont ses substituts. Le souverain a le devoir de s'occuper de la « res publica », du salut public, et il est également autorisé à intervenir dans la sphère privée. Les fonctionnaires occupent une position intermédiaire entre le souverain et le peuple. Les prescriptions du fonctionnaire qu'il s'agisse d'un acte administratif ou d'une sentence judiciaire, constituent pour le peuple le droit légitime. Cependant, le peuple conserve un droit incontesté à élever sa protestation à travers toutes les instances jusqu'au souverain lui-même. En théorie, le fonctionnaire n'obéit qu'à sa conscience et aux normes morales et ses actes ne sont pas entravés par des règles de droit fixées. Mais il est sujet d'une part au contrôle de l'instance supérieure, d'autre part il est exposé aux réclamations des sujets, et, ajoutons qu'il est pleinement responsable de tous ses actes, c'est-à-dire que même ses « décisions discrétionnelles » peuvent devenir l'objet d'une enquête.

Donc, ces deux facteurs, le principe de droit fondé sur la morale, et la structure d'état patriarcale, ont déterminé l'évolution pratique du droit et de la justice en Chine, qui, grâce à eux, font souvent sur le juriste occidental un effet d'étrangeté et de bizarrerie. Ainsi, on entend parfois l'opinion que le droit chinois est resté « en arrière » par rapport à celui de l'Occident. Cette opinion révèle une ignorance totale des choses, ignorance de ce que le Chinois conçoit sous le nom de « droit », ignorance de la fonction assignée jusqu'à présent par l'état et la société chinois au droit. Pendant de nombreux siècles la Chine a main-

tenu son ordre social et la forme de son état et les a considérés comme immuables, éternels, en un mot comme système universel, et rien n'y fut modifié avant qu'elle n'entrât — il y a de ça un siècle — en contact avec la civilisation européenne. Ce n'est toutefois qu'au début du dernier siècle qu'un mouvement de réforme, d'une puissance décisive se fit jour. Par conséquent, l'aspiration vers une réforme du droit en Chine ne fut pas un phénomène indépendant; ce fut un phénomène, accompagnant la diffusion de principes politiques étrangers en général. Il y a actuellement peu de personnes en Europe qui ignorent combien l'effet, exercé par l'invasion des idées étrangères en Chine sur la situation générale de la civilisation et de la politique fut décisif. Désormais, en Chine, un collectivisme sévère se trouva confronté par un individualisme libéral, un absolutisme princier par une démocratie souveraine, un état établi sur l'idée patriarcale de la famille, par un état constitutionnel avec une séparation nette des pouvoirs.

Les premières tentatives d'une codification du droit indispensable à la réalisation d'un état constitutionnel, coïncidèrent avec le mouvement de réforme général, tel qu'il naquit au tournant du siècle. La cause immédiate de la réforme judiciaire fut la promesse donnée en 1902 et en 1903 par l'Angleterre et l'Amérique d'abandonner leur privilège d'exterritorialité, si la réforme du droit était réalisée. Ainsi fut instituée en 1902 à Pékin une commission codificatrice avec comme commissaires les célèbres juristes, le Dr. Wou Ting-Fang et Chen-Gia Ben, qui ont préparé en peu d'années une série de projets de loi, dans le domaine civil et du droit commercial. Déjà en 1904 les premières ébauches d'un code commercial ainsi que des dispositions concernant le chemin de fer, les mines et la protection des marques de fabrique étaient publiées. Une commission impériale, chargée de l'étude des institutions constitutionnelles et judiciaires, parcourut en 1905 et en 1907 l'Europe et l'Amérique. En 1906 et 1907 également des édits impériaux ont approuvé les travaux préparatoires en vue de l'introduction d'une constitution et d'une nouvelle organisation de la magistrature d'après le principe de la séparation des pouvoirs. Le plan d'une constitution judiciaire suivant le modèle européen fut publié en 1907; au cours de la même année on l'introduisit à titre d'essai à Tientsin, Pékin et Moukden. Par l'édit du 8 février 1910 la nouvelle constitution judiciaire, ainsi qu'un système d'examen applicable aux fonctionnaires de la justice, furent mis en vigueur sur tout le territoire de l'empire; ainsi la séparation entre l'administration et la justice était réalisée. Depuis 1911 un parlement préparatoire (Dchi Dcheng Yuan) coopéra à l'élaboration de projets de loi et au cours de la même année un projet de code civil vit le jour.

Après la révolution de 1911 une nouvelle commission codificatrice fut instituée qui siégeait jusqu'à il y a quelques années avec la coopération de nombreux jurisconsultes étrangers. Sa tâche consista dans l'étude des us et coutumes judiciaires locaux et dans le remaniement des projets de loi esquissés pendant les dernières années de la dynastie des mandchous dans le domaine de la procédure et des droits pénal, civil et commercial.

Alors même que cette activité, par suite des troubles dont le pays était victime n'avait pu se poursuivre d'une façon continue, il existe des projets révisés, qui reçurent ensuite force de loi et furent mis en vigueur, tels que le code de procédure civile de 1922, la loi concernant l'application du droit étranger de 1918, la loi sur les droits d'auteur de 1915, la loi sur la protection des marques de fabrique de 1923, plusieurs prescriptions sur l'administration de la justice et sur la réglementation de diverses conditions juridiques. Bien que le projet du code civil n'ait pas reçu la sanction officielle, les tribunaux s'en inspirent, en fait, dans une large mesure pour leurs décisions. Tout ceci concerne l'activité législative des années dernières. L'institution du gouvernement national en 1928 marqua cependant, un revirement total et les trois dernières années représentent un effort suprême de l'activité législative. Le tribunal législatif a fourni un travail immense. Depuis 1928, où il commença à siéger, non moins de 120 lois et d'innombrables prescriptions et règle-

ments ont été élaborées et mises en vigueur, abstraction faite du nouveau code civil du 9 juin 1928 et de la loi sur la procédure pénale du 28 juillet de la même année.

En résumé, l'évolution de la législation moderne chinoise pendant la dernière trentaine, peut être esquissée ainsi :

1° *Droit public.* — Bien que la Chine ait possédé le long des siècles ce qu'on appelle des « houidiens », revisés et modifiés par les différentes dynasties et contenant des dispositions à l'usage des organes officiels et de leur activité jusqu'en 1911 elle ne jouissait pas d'une constitution; elle fut proclamée par l'empereur des Tsing après que la révolution ait éclaté à Woutchang, mais son existence ne fut que de courte durée. Elle fut remplacée par la constitution provisoire de 1912, par laquelle on proclama la république. La lutte en vue de l'établissement d'une constitution permanente se prolongea pour les partisans d'une constitution républicaine avec des retours de fortune pendant dix ans jusqu'en 1923, où le général Tsau Kou, président anticonstitutionnellement élu, appuyé par un parlement anticonstitutionnellement convoqué, proclama une constitution. Une seconde tentative d'établir une constitution, échoua; ce n'est que le 8 octobre 1928 que la loi organisatrice du gouvernement national, une espèce de constitution provisoire, fut proclamée. Une constitution préliminaire, pour la période de tutelle politique, est actuellement en élaboration et sera présentée au congrès national qui se réunit le 5 mai de cette année.

En ce qui concerne le droit administratif, un grand nombre de dispositions administratives ont été introduites par le gouvernement national; les plus importantes parmi celles-ci sont les différentes lois relatives à l'organisation des cinq « yuans » ou « cours » au nombre croissant des ministères et commissions, aux gouvernements provinciaux, départementaux et locaux, ainsi qu'à l'organisation des communes.

2° *Droit pénal.* — En conformité avec le caractère particulier du droit pénal, instrument servant au maintien de la paix et de l'ordre, et vu le fait, que dans l'histoire chinoise il a toujours constitué un élément important du droit chinois, il a été le premier à attirer l'attention du législateur, aussi bien à l'époque monarchique qu'au temps de la république. Le projet d'un droit pénal, fut premièrement publié sous le régime impérial; mis en vigueur en 1912 par le gouvernement républicain, il resta applicable jusqu'en 1928, année, où l'ancien droit pénal a été remplacé par le nouveau code pénal chinois. Celui-ci, qui contient de nombreuses améliorations, est fortement influencé par les nouveaux projets additionnels allemands et suisses, relatifs au code pénal.

D'autres lois, pénales ou en connexion avec le droit pénal, furent proclamées par le gouvernement national, comme par ex. le code de procédure pénale, fondé sur les dispositions antérieures relatives au procès pénal (loi relative à la mise en accusation de fonctionnaires), la loi concernant les édits relatifs à des règlements de police, règlements pénaux se rapportant à l'aviation.

3° *Droit privé.* — Tandis que d'après le précédent, le droit pénal se développait et se perfectionnait en Chine au cours de nombreux siècles, le droit civil se trouvait négligé. Un grand travail a donc été accompli ces temps-ci, dans ce domaine. Le plan du code civil chinois en cinq parties fut terminé en 1911, bien après l'allemand. Cependant il fut rejeté par le Parlement de la république convoqué après la révolution, parce qu'on le considérait comme trop radical. Mais bien que le plan n'ait pas été officiellement élevé à la dignité légale, il fut toujours considéré comme source officielle de nouvelles maximes juridiques et souvent consulté par des juges de différents tribunaux, s'il leur arrivait d'avoir à connaître des cas non contemplés par les lois existantes. Cet usage reçut l'approbation du tribunal suprême et il s'en suivit, que de nombreux articles du plan du droit civil chinois obtinrent peu à peu par interprétation et décision judiciaire force de loi. Entre temps la commission codificatrice fit diligence pour recueillir du matériel sur les us et coutumes

des différentes régions du pays entier afin d'établir en quoi le nouveau projet concernant le code civil chinois pourrait être complété.

Il a fallu presque 20 ans pour terminer le projet qui fut adopté par le tribunal législatif en 1930.

Ce code civil chinois, proclamé récemment, est largement influencé par des idées continentales et tout spécialement par la jurisprudence allemande. Il y faut relever le grand effort fourni par le législateur en vue d'abolir l'ancien système familial et patriarcal qui pendant de longs siècles avait été protégé et éternisé par l'ancienne loi chinoise. Le « Da Tsing Lu Li » par ex. interdisait le partage ou l'usufruit d'une propriété sans autorisation, il interdisait également aux membres d'une famille de vivre isolés, aussi longtemps que les parents ou les grands-parents étaient en vie; d'après la nouvelle loi chaque membre d'une famille peut vivre loin d'elle, une fois qu'il est marié; aussi est-il libre d'acquérir de la propriété personnelle et d'en faire usage. Sous l'ancienne loi personne n'était autorisé à se marier, sans contracter le mariage par l'intermédiaire et au nom des parents ou grands-parents; à présent la loi prévoit expressément que toute personne majeure, — la majorité est atteinte à l'âge de 20 ans — peut choisir son consort; il n'y a que les mineurs désireux de contracter mariage, qui soient astreints à obtenir le consentement préalable de leurs parents. En outre, l'ancien système compliqué de l'adoption qui engendrait fréquemment des querelles de famille par la valeur exagérée qu'il attribuait à l'extraction, à l'arbre généalogique et à la descendance a été aboli et la question de la descendance se confond actuellement avec celle de la propriété. L'ancienne loi autorisait l'époux de divorcer pour sept raisons différentes, l'épouse par contre n'avait pas le droit de demander le divorce. Le nouveau droit civil accorde à l'homme et à la femme dans les affaires de divorce, les mêmes droits. Mais la disposition s'écartant le plus de l'ancienne loi est celle qui établit que la femme mariée est autorisée à posséder du bien en propre et qu'une fille a le même droit à la succession que ses frères.

Ainsi que c'est le cas en Angleterre, en Amérique et en Suisse, le code civil chinois contient en même temps le droit commercial. Il n'y a que certains domaines de celui-ci qui soient réglés par des lois spéciales, à savoir les droits relatifs aux titres, aux sociétés commerciales, à l'assurance ainsi que le droit maritime. De plus le gouvernement national a proclamé les lois suivantes: la loi sur les droits d'auteur, le règlement de la Bourse, le droit du change, des règlements concernant les chambres de commerce, la loi sur la protection des marques de fabrique, la loi sur l'exploitation des mines, etc...

4° *Législation sociale.* — Des modifications encore plus radicales se trouvent dans la législation sociale et économique des deux dernières années. La loi sur la propriété foncière en est la plus importante puisque elle représente l'incarnation de la politique foncière du Kuomintang, visant à empêcher que la terre soit accaparée par un petit groupe de capitalistes ou de spéculateurs.

La loi foncière chinoise signifie la réalisation de l'intention de rendre tout agriculteur propriétaire de la terre cultivée par lui.

Cette loi fut promulguée le 30 juin 1930. Ainsi que le professeur M. le docteur Adolf Damaschke fait légitimement ressortir « cette loi déterminera dans une large mesure le sort du peuple chinois ». Elle contient, en fait, toutes les dispositions essentielles que le réformateur moderne de la propriété foncière aimerait voir mises en pratique. Le principe de la loi foncière est ainsi conçu : la terre appartient à la collectivité des sujets de l'état et ne devient que par concession propriété privée. La valeur de la terre doit constituer la base de l'impôt foncier. L'échelonnement de l'impôt foncier s'établira d'après l'intensité de l'utilisation de la terre. Les dépenses, consenties en vue de bonifications foncières pourront être déduites de l'impôt. Le gouvernement ne peut procéder à des expropriations de terrain que si l'intérêt publique est en jeu, et non en vue d'un profit. Si une

propriété foncière doit changer de mains, une autorisation gouvernementale est indispensable. Une plus-value non obtenue par le travail, sera imposée suivant un échelonnement progressif.

Après celle-ci la loi sociale, la plus importante, concerne les ouvriers d'usines. Elle prévoit le travail de huit heures, même paiement pour la main-d'œuvre masculine et féminine de la même catégorie, interdit le travail de nuit pour les femmes et les ouvriers de bas âge, empêche des travaux dangereux et nuisibles à la santé, prévoit un repos ininterrompu d'au moins 18 heures par semaine, et un congé tous les six mois; elle établit aussi des salaires minima en rapport avec le coût de la vie de l'endroit respectif. La loi stipule en outre que les ouvriers participeront dans une certaine mesure au bénéfice de l'entreprise.

Donneurs et preneurs de travail sont appelés à élire des représentants qui forment un comité chargé de concilier les différends possibles. Une autre loi sociale est celle sur les syndicats; toutefois elle ne s'étend pas aux employés et aux ouvriers de l'administration, aux compagnies de transport publiques, à des personnes travaillant dans l'industrie des armes et de l'armement; elle ne comprend pas davantage les employés et les ouvriers des entreprises d'état, de l'instruction et des entreprises ayant pour but le bien public. La loi confère expressément aux syndicats le droit de déclarer la grève. D'autres nouvelles à citer sont, par exemple, celle relative aux syndicats d'industrie, de commerce et de pêche, la loi d'arbitrage pour les affaires civiles, la loi concernant l'accommodement de différends dans les questions du travail, la loi forestière et la loi sur les denrées.

Aussi dans le domaine du droit privé international une série de lois nouvelles a été mise en vigueur, dont par ex. celle de 1918, relative à l'application du droit. La dite loi adoucit à certains égards le principe de la communauté des races.

J'ajouterai encore quelques brèves réflexions sur la mentalité révélée par la législation moderne chinoise. Sans doute, la loi est-elle en général, l'image de la mentalité d'une époque, et celle-ci, à son tour, est-elle le reflet de la situation créée par le changement dans les conditions économiques et sociales. On dit que chaque époque a son droit particulier. Ainsi, au XIX^e siècle, l'« émancipation de l'individu » étant le mot d'ordre en Europe, la loi d'alors tendait à renforcer les droits individuels. Dans le siècle actuel, où l'exagération d'un individualisme à outrance se manifesta, on entra dans une phase nouvelle, les lois s'orientèrent dans une direction différente et la doctrine de la solidarité devint le « leitmotiv » de la législation de tous les pays modernes. Qu'on compare la déclaration de l'inviolabilité de la propriété, énoncée par les chefs de la révolution française de 1789, avec la constitution allemande de 1919, déclarant que le droit de propriété ne saurait s'exercer qu'en conformité avec le bien public ! Ce point de vue social se rencontre dans la partie du nouveau code civil chinois relative au droit des choses. Le droit de propriété y est fortement restreint par des considérations ayant trait au bien public et aux besoins sociaux. L'article 188 prévoit que « l'étendue de la responsabilité du patron pour un dommage causé à un tiers par son employé dans l'exercice d'un service commandé, même alors qu'il pourrait exciper d'un choix judicieux, est définie par la volonté du tribunal ». L'article 831 du code civil allemand contient quelque chose de semblable. Un autre exemple à cet égard est la disposition prise en faveur du débiteur. A part les mesures qu'elle envisage pour combattre l'usure et la chicane, elle déclare que le tribunal a faculté de permettre au débiteur de s'acquitter par des versements à termes ou de lui accorder une prolongation du terme de paiement en abrogation des stipulations contractuelles existantes. Cette mesure est en contraste avec la conception romaine du droit. Le principe de la législation chinoise moderne tend à concilier la liberté individuelle avec la justice sociale.

D'après ce que j'ai expliqué au début de mon exposé à propos des particularités du droit national chinois, on se rendra compte que la transformation radicale du droit chi-



Laotse montant un bœuf



nois, telle qu'elle se manifeste par l'activité législative moderne, ne peut s'arrêter à un changement de forme pure. D'une part, le droit régissant actuellement l'état et la nation n'existera sous peu qu'en tant que fixé par l'écriture. Mais il y a plus : une fonction entièrement nouvelle lui a été assignée dans l'état et dans la vie sociale. L'état ne sera pas conservé par des règles de morale seules, il sera gouverné suivant des normes de droit.

Ce qui compte encore davantage, c'est que certains principes d'évaluation occidentale qui, jusqu'ici, n'avaient été conçus que par la théorie abstraite et n'avaient été répandus que d'une façon dogmatique, trouvent à présent, grâce au droit écrit, un accès plus facile et acquièrent une consistance plus solide.

Que le droit d'un pays puisse conserver sa physionomie propre, pour nombreux que soient les éléments étrangers qu'il ait englobés, l'évolution en Allemagne après la réception du droit romain le prouve clairement. Que l'application du système de droit positif en dépit des imperfections et du manque de souplesse de celui-ci, devient à la longue inévitable, nous le voyons en Angleterre, qui, ces années-ci, a de plus en plus abandonné le Common Law pour passer au Statute Law.

Par suite de la réduction du temps et de l'espace, marchant de pair avec le développement technique, le rapprochement des divers systèmes de droit nationaux se dessine à l'horizon; c'est un fait que nous autres juristes devons reconnaître en dépit de la sympathie, que nous portons à nos systèmes de droit nationaux. Max Ernest Meyer a formulé la belle sentence que la civilisation, forme culturelle aspirant à l'unification de toutes les conditions de vie, ressemble dans le domaine intellectuel à ce que la démocratie est dans celui de la politique, c'est-à-dire qu'elle vise à l'égalité prosaïque. S'il en est ainsi, nous dirons avec Oswald Spengler, que l'unification du droit, telle qu'elle s'énonce déjà extérieurement par la codification des maximes juridiques est en définitive le destin inévitable de toute culture. L'appréciation de ce destin incombe au philosophe dont le thème est la culture générale; quant à nous autres, juristes, nous devons nous contenter d'élucider cet élément du destin qui s'appelle *droit*.

SOME OUTSTANDING CHARACTERISTICS AND CONVENTIONS OF THE CHINESE THEATRE

BY CHI JU-SHAN

(Professor of Chinese Drama, Peiping National University)

I. — PANTOMIME AND ACTING

Every movement made by an actor on the Chinese stage is done in accordance with time-honoured convention, and so is somewhat different from the actions of everyday life. An attempt will now be made to explain some of the Chinese stage conventions and to point out where they differ from Western theatrical practice.

MAKING ENTRANCE AND EXIT

Usually in European drama, the various actors have, before the curtain goes up, placed themselves in appropriate positions on the stage, and they proceed, as soon as the curtain has been raised, with the immediate action or conversation of the play. The Chinese drama opens with an empty stage, on which the various characters make their appearance. Before their entrance, there is an orchestral selection, and most of the movements of the actors are made to definite musical setting. All action, even the simple act of walking, must be done gracefully and to a well defined *tempo*, which may or may not be set to musical accompaniment. The *tempo* is determined by the musicians. When an actor makes his first appearance, it is highly important that his every movement be pleasing to the eye, while every action is dictated by inviolable rule. An actor, on making his exit, with either declamation or singing, is required to leave unsaid one word, which, with body slightly turned to the audience, he must declaim or sing just before he turns to walk off the stage. The exit must also be done to musical accompaniment.

WALKING AND RUNNING

In the drama of every nation, actors, while on the stage, walk differently from people in everyday life; in Chinese drama the difference is even more striking. Yet, the highly conventional gait of the various character types has a logical origin. The coarse types walk with long strides, and so the *hua-lien* takes steps that are technically termed "wide". Both scholars and officials invariably move about with marked grace and leisure; thus, the gait of the *sheng* is described as "round", "square", or "dexterous", while female characters or *tan* walk with short, swaying, mincing steps, described as "slow", "graceful", etc. But it matters not which character type is on the stage, he must take his steps in accordance with strictly determined *tempo*; in situations demanding quick movement, there is the "swift *tempo*", while for slow gait, there is "slow *tempo*", and never for a moment does an actor of any merit dare to depart from that *tempo*.

PASSING THROUGH A DOOR

Whenever it is necessary for an actor to enter through a door way, he merely indicates that he has done so by lifting one foot as if stepping over the door-bar; while female characters raise the hand to show that they are leaning against the wall for support, this being a means of revealing the delicate grace that is associated with the weaker sex. It

matters not whether one enters or exits by the front-door, room-door, or garden-door, the pantomimic action is the same. The actor merely indicates that he has opened or closed a door ; with both hands, he pushes the imaginary panels of the door, sliding them apart or drawing them together. In cases of knocking, bolting, or locking a door, these actions are indicated by pantomimic gesture also.

MOVEMENT IN GENERAL

Chinese actors must give undivided attention to every movement. Action must be not only good to look upon but also done according to strict *tempo*. The manner in which the head is moved, the body controlled, the hands and feet are placed, the posture of the arms and legs, — all such action must be done according to established convention. The movement of a finger, the glance of an eye, the lifting of a foot, all entail a vast amount of study, but always these movements must be pleasant to the eye and done to strict *tempo*.

One of the many examples may be taken to make clear the point, namely, one of the positions of the *tan's* fingers. The index finger is bent back with great strength ; the thumb and middle finger form a circle ; the ring finger, in Chinese the "no name" finger, is bent so that the tip rests against the middle joint of the middle finger ; while the little finger must be so curved that its tip rests against the middle of the ring finger. This, then, is but one example from the endless number of conventional practices in the old drama. It is highly desirable for one interested in the theatre to attend plays and observe for himself the various peculiarities and develop an ability to make his own fascinating discoveries.

SLEEPING

In the past, it was not permissible to give a realistic representation of sleep, because the act itself was considered unbeautiful to look upon ! When slumber was to be shown, the actor did so by leaning on a table. Maidens, however, may at times be seen sleeping full length, merely because a beauty in slumber is considered a pleasing sight, and so such scenes are created for the especial enjoyment of the spectator. Even this departure from tradition was made in modern times... When a *ch'ou* or comedian sometimes sleeps sprawled on a chair, his head thrown back, and his mouth agape, it is understood that this is done merely to win laughs from the audience.

THE ART OF DANCING

In European drama, it is common to see dancing, unaccompanied by singing, or *vice versa* ; in Chinese drama, however, dancing is accompanied by singing, as well as acting. Again, European musical drama has an especial regard for *tempo* ; Chinese drama required not only strict adherence to *tempo* but also that movements of the dance must harmonise with the idea of the written text, that is, the rhythm and action must express the musical score as well. Thus, Chinese dancing is even more difficult to master than European dancing although until quite recently terpsichorean creations on the Chinese stage had been rare. It was after Mei Lan-fang had created his own plays that his school of dancing became popular throughout the entire Chinese Republic. His method of dancing is patterned after the ancient canons of terpsichorean art, said to be over one thousand years old ; the movements he has set to the music of today, making a real contribution to the stage.

MISCELLANEOUS ACTIONS

It may be reiterated, in conclusion, that every movement on the Chinese stage is done in accordance with strict, time-honoured convention. For example, when a male character

laughs, he does so directly ; but a female character must conceal her mouth with her sleeve. In weeping both men and women wipe away their tears with their sleeves ; to express worry, the character moves his hand about and contracts the forehead ; in meditation, the breast is stroked with a circular motion of the hand, the finger being pointed to the temples, while to show bashfulness, the sleeve is raised before the face. Women cover their faces even more completely than male characters in order to emphasise the innate modesty of their sex. In anger, the foot is stamped, the breast pounded. When one wishes to motion a person away, the hand is waved aside or the sleeve is flourished outward, while to signal a person to come, the hand is waved up and down just as Europeans wave farewell ! To show fear, the body is turned aside and one hides. While the foregoing examples are in accordance with theatrical convention, still, they are not so very far removed from the practices of everyday life.

II. — SINGING AND DECLAMATION

The spoken lines and vocal passages in the Chinese drama are, generally speaking, similar to those of other nations. When a Chinese actor, however, comes upon the stage, he must deliver what is termed the prologue, and perhaps poetry also, as well as lines of a couplet. The *tien chiang ch'un* tunes used by those who impersonate officials are similar in construction to the prologue just mentioned. An actor, on gracefully making his way off the stage, may recite any one or more of the following : poetry, lines of a couplet, or passages of recitation. These distinctive practices on entering and exiting are characteristics, which set the Chinese drama apart from that of any other nation. The stage speech is invariably marked by cadence and so differs, in a marked degree, from that of everyday life.

THE PROLOGUE

When an actor makes his entrance, the first words he utters are, what is technically known as the prologue, which literally "introduces " or brings forward the idea of the play. There is, during the recitation, a distinct rhythm ; but there is no musical accompaniment (even the wooden *pan tzu* not being used to beat time). The prologue found its origin in the extreme dislike of mentioning at once and directly the subject of a literary work. Thus, in drama, introductory lines are added to uphold this tradition, the prologue doing one of the following things : it may narrate vaguely the entire action of the play, tell the history or nature of the character in question, or explain the general action of the act immediately at hand. But whatever be the case, there is merely delivered a general account, from which one may trace little or no clue to the actual story.

COUPLETS WHEN ENTERING (Shang ch'ang tui chu)

After the prologue, actors invariably recite two couplets, this seeming to be a development of the prologue. At the beginning, the *ch'ou*, or comedian, used couplets more than any other character type, for the simple reason that it was permissible for comedians to speak in the various local dialects of the districts in which they were acting. Thus, he was not obliged to use the Chung-chou intonations on the endings of his monosyllables. The Chung-chou, being the standard intonations, are used in Honan and in the central part of China. Since a comedian found it inconvenient to recite these intonations, he substituted couplets in native dialect, at the same time doing away with *tempo* and musical accompaniment. It came about afterward that all types of actors, in order to facilitate action, recited on entering the stage the more easily delivered couplets.

L'ENFANT CHINOIS PEINTRE



Vue partielle



A l'exposition L'Enfant Chinois Peintre

Vue partielle



Voir l'Exposition de l'Institut Franco-Chinois (Lyon)

POETRY WHILE SITTING

After the prologue, and sometimes couplets also, have been delivered, the actor, seating himself, recites four lines of poetry, which is technically termed "poetry that opens the play". In idea and construction, this same practice, also called "poetry while sitting", bears a close resemblance to the prologue. Its origin comes from the style of the Chinese novel, or an entertainment, known as "recitations with the drum *ku-tz'u*", in which forms there are always at the opening of the work a few lines, which outline the entire theme. The dramas of the Yuan and Sung dynasties were strikingly similar in construction to the novel and "recitations with the drum", and thus plays have introductory lines also. While the *k'un-ch'u* employs lines of uneven length, the *p'i-huang* uses a poetical text exclusively. "Poetry while sitting" differs from the prologue in that the actor must recite without *tempo*, and without musical accompaniment.

ANNOUNCING ONE'S NAME (T'ung Ming)

After an actor has recited his four lines of poetry, he never fails to tell the audience his name and if he does not recite poetry, he may announce his name immediately after the delivery of the prologue.

LINES THAT ACTUALLY OPEN THE PLAY (Ting ch'ang pai)

The technical term *pai* means to express, to explain, to speak. An actor, having gone on the stage and spoken both his prologue and poetic lines and having announced his name, then, proceeds to deliver what is termed the *ting ch'ang pai*. That the prologue, poetry, etc., must be very general in nature has already been explained; in the *ting ch'ang pai*, however, an actor gives a detailed account of himself, or his family, or the drama, often of the immediate act or episode at hand, making such facts clear in minute detail. If the action of the present moment is too far removed from that of the preceding event, it behooves the actor to explain this state of affairs while delivering the *ting ch'ang pai*.

THE ASIDE (Pei kung)

The "aside" may be described as words uttered to oneself in the presence of two or three others on the stage to reveal one's emotion or secrets. If one is suddenly overwrought with emotion, he naturally expresses himself by facial expression or pantomime; if the emotion is so complex that neither facial expression nor pantomime can make clear the meaning, then, the Chinese actor lifts his sleeve, behind which he speaks or sings, or he may quickly step to one side of the stage, such actions making it clear that the others on the stage have not heard what was said. When a solitary actor sings or tells of his own affairs, the practice is also somewhat similar to the "aside".

THE "CALL" OR SIGNAL FOR MUSIC (Chiao pan)

When all preliminary announcements have been made, the actor, just before breaking into song, must prolong the last word he has spoken. This is done by sustaining the last word, almost to a musical pitch, so that the musicians know by this signal that the song is to come at once and so set their musical instruments for accompaniment. Again, when the actor is about to conclude his singing, he also prolongs the last word or two in his song so that the musicians will know that the song is completed and will prepare to lay aside their instruments. Such vocal prolongations are absolutely necessary, because in the *p'i-*

huang music, there is no arbitrary musical score so that it is impossible for a singer to prolong or abbreviate his song as he deems fit ; thus, there must be a distinct signal given by the singer as to when the song will begin or end.

SINGING (Ko ch'ang)

It is a common practice in Chinese drama when, during spoken lines, the emotions become raised to a high pitch, for the character to give vent to his feeling in song, as in moments of sudden fear, anger, grief, ecstasy, etc. Again, there are occasions when long dramatic passages must be repeated by the actors, this also serving as a reason for a long aria. If one character asks another about a matter, of which the latter is ignorant but of which the audience has been already informed, there is a possibility of the audience's patience being tried by the tedious repetition. The reply, therefore, is set to music so that the actor may have the opportunity to explain the situation, but to embellish his tale with such musical beauty as to save the audience monotonous repetition.

In singing, there is great variety of style for the character types, as for instance, the *hua-lien* or "a flowery faced one", so-called in reference to the elaborate facial painting, who sings in broad, rich, robust tones to delineate a coarse character ; the *sheng*, who sings in almost natural voice that labels him as an educated and refined person, while the *tan* sings in a small falsetto voice in order to suggest the weak voice of women.

COUPLETS RECITED BEFORE GOING OFF THE STAGE(Hsia ch'ang tui lien)

After an actor has played his part and is about to move off the stage, it is customary for him to recite four lines, namely two couplets, or if two or more people go off together, they may recite four lines of poetry. These recitations are supposed to conclude the act or scene in question. Such peculiar practices trace their origin to the literary form of the old Chinese novel.

III. — STAGE PROPERTIES AND SYMBOLISM

Since in the old drama every situation, every object, must be abstract in nature and often symbolical, pure realism is invariably shunned and realistic stage properties are not favoured. In the gags and bickerings of the comedians, however, realism may be found; but the other important members of the cast are not permitted liberties of speech and action. Every object on the stage is fashioned according to strict convention. Sometimes, a common object may be symbolized, as an oar may represent a boat, the following examples making this clear :

THE HORSE WHIP OR MA PIEN

Symbolism, on the Chinese stage, at once a convention, a convenience to the actor, and the bugbear of the outsider, allowing the holding of a whip by an actor to indicate that he is on a horse. Both the mounting and dismounting of a horse are represented by strict conventional pantomimic movements. If one has already dismounted from the unseen horse, he may still hold the whip ; but in such a case, the whip must be allowed to hang at the rider's side. When one is about to fasten a horse to a post or tree, he need only to place the whip on the ground or hand the same to another person who is supposed to lead the animal away.

THE DUSTER OR YING CH'EN

The symbol of greatest refinement and the most highly treasured object throughout the long centuries of Chinese history is the duster of horsehair. The literati, while conversing,

delight in fingering it : thus, in Chinese drama, the most exalted persons only may hold a duster, as gods, demi-gods, bodhisattvas, Buddhist monks, Taoist priests, wanderers, recluses, celestial beings, and spirits of many orders. Sometimes, however, a maidservant may use a duster to clean the furniture. In general, then, a duster, which is very common in the Chinese drama, may represent any number of things.

THE (CLOTH) CITY WALL OR *PU CH'ENG*

The stage city wall consists of blue cloth, on which are painted white lines to represent bricks that give a resemblance to an old wall. Whenever the text of the play calls for a wall, two attendants lifting a cloth representation of the structure, take their place on the stage. Since the arch is often too low, the attendants, who have nothing to do with the play, elevate the cloth gate in order to facilitate the passage of those who enter or leave the city. Although this is a very simple piece of stage property, it is practically the sole genuine bit of scenery in Chinese drama.

THE *FENG CHI* OR WIND FLAGS

Four black flags, called wind flags, when the text calls for a great wind, are carried and waved about by four attendants, who rush by to show that spirits "are riding on the wind".

THE *SHUI CHI* OR WATER FLAGS

Four flags, with sea billows painted on a white surface, to represent ocean waves, are used to represent water, as when a character leaps into a river and is rescued. Such flags are carried across the stage by four attendants.

THE *TA CHANG TZU* OR GREAT CURTAIN

The *ta chang tzu* is a large embroidered curtain, which may be used for many settings, most of them being associated with women, some of which are as follows : a bed, a canopy, or a bright tower. When a generalissimo assumes his post or an official of high rank sits in state, the great curtain is also used. On the other hand, the emperor seldom makes use of this hanging, while the empress-dowager invariably does.

THE *SHIH SHAN PIEN* OR MOUNTAIN ROCKS

Cloth nailed to oblong wooden frames on which are painted representations of mountain rocks are used in Chinese drama to show that the characters have arrived in a hilly region. When one is to ascend a mountain, these blocks of "mountains" are placed in front of the actors in order to represent a mountain range, for this purpose two or four blocks being sufficient; if one is to go through a mountain pass, one or two blocks may be placed to either side of the path before the travellers to represent the rocky formations that tower to either side.

THE *CHO-TZU* OR TABLE

The *cho-tzu* or table, represents, perhaps, more things than any other single object, some of them being as follows: a teapot, a dining table, a judge's desk, an incense-table, etc., etc., while the acts of going from lower to higher levels, as the ascent of a mountain, or the scaling of a wall, may also be effected by using a table. When in actual use, the table may be placed in the ordinary position, on its side, etc., namely, in that position which is appropriate for the scene it is used in.

THE I-TZU OR CHAIR

Although for sitting, the chair is the most common object used, yet, the manner in which a chair is placed on the stage makes a decided difference. If one is sitting in a palace, at an official gathering, or while reading or writing, the *i-tzu*, or chair, is placed BEHIND the table and then is called a *nei ch'ang i-tzu*, or "a chair inside". If one is making preparations to receive guests, relatives, etc., for a quiet chat, then, the chair is placed IN FRONT of the table and is called a *wai ch'ang i-tzu*, or "chair outside". There are, however, certain important occasions when a chair is placed behind the table. There are hair-splitting distinctions as to the manner of placing a *wai ch'ang i-tzu*. For example, the parents are seated in the centre, the place of honour, while the children take seats to the sides. Host and guest of equal rank sit to either side of the table in the centre of the stage, those of lower rank seating themselves farther away from the centre. On some occasions, women sit to the right side and men to the left, the last being the side of honour. If a father and a mother are seated, the daughter unfailingly takes the seat to the right, while the son takes the seat to the left. The manner of seating just described is that followed in daily life. If, however, an actor is supposed to be sitting on the ground, on rocks, or in any other unconventional position, the chair is placed on its side to describe such a position, this being called a *tao-i*, or "chair on its side". If a female character must climb to a higher place, she uses a chair to represent the eminence. Although at times a male character may use a chair for the same purpose, he prefers a table for such a situation. Again, two or three chairs placed together may represent a bed, while a cloak or large covering is placed on the whole to complete the representation.

THE SAN OR UMBRELLA

The *san*, or umbrella, an object used for protection from sun and rain is commonly used in the Orient. A *san* is held from behind, over the head of the emperor and empress whenever they go abroad. When officials conduct their business in the open, they also use the umbrella, while the fairies include pretty umbrellas in their train in order to appeal to the audience's sense of beauty. *San* are made of silk, plain or embroidered, and the handles may be straight or curved, but are always long. The curved handles give the character more prestige than the straight ones.

THE IVORY HU OR TABLET

The ivory *hu* was used by officials, civil and military, previous to the Ming dynasty, as a mark of respect to the reigning house and also as a means of making memoranda, which later might be reported to the emperor. On the stage, when an official has audience with the emperor, he must hold a *hu*, which is usually made of ivory and is a foot or more long and two inches wide, being narrow at the top and wide at the bottom.

THE PING CH'I OR MILITARY WEAPONS

All military weapons used on the stage, such as lances, swords, guns, poles, etc., are made of wood, and are close likenesses of the real articles although they may differ in measurement. Since the stage traditions do not permit the use of real weapons, wooden ones are used.

GRUNDLAGEN UND PROBLEME DER CHINESISCHEN EISENINDUSTRIE

von Dr. Egon S. PREUSCH

(Fortsetzung)

Die "Yangtse-Ingeneering" Werke

Das zweite Eisenwerk am Yangtse im Hankou-Distrikt ist die "Yangtse Engineering Company". Sie wurde gegründet in einer Zeit, als das Eisen auf dem chinesischen Markt mit \$80 Gold p.t. notiert wurde und die Chinesen bestrebt waren, grossen Nutzen aus der "Prosperity" von 1915 zu ziehen. Die Gesellschaft besitzt weder eine eigene Eisenerzbasis, noch eigene Kohlenminen und war daher von Anfang an auf den Bezug fremder Rohstoffe angewiesen. Sie verhüttete das Erz der Hsiang Pi Shan Vorkommen bei Ta Yeh, 120 km. stromabwärts, und bezog den Koks von den Li Ho Kou Minen, 740 km: nördlich von Hankou, die den besten Koks Chinas zu liefern imstande sind. Die Gesellschaft war ursprünglich eine Flussschiffswerft am Yangtse und stellte sich im Jahre 1919 auf die Gewinnung von Roheisen ein. In diesem Jahre errichtete sie 10 km von Hankou einen nach modernen Gesichtspunkten arbeitenden Hochofen von 100 t Tagesleistung. Am 26. Juni 1920 wurde er in Betrieb gesetzt, und zwar war es gerade die Zeit des Rückgangs der Eisenpreise in der Nachkriegskonjunktur. Vom metallurgischen Standpunkt aus arbeitete der Hochofen gut, nur auf zu kleiner Basis, um die hohen Kosten auf eine grosse Produktion umlegen zu können. Sehr erschwerend wirkte, dass die Kontrolle über die Rohmaterialien nicht in Händen der Gesellschaft lag. Die politischen Wirren in und um Hankou machten es fast unmöglich, dem Hochofen mit Regelmässigkeit die Rohstoffe zuzuführen. Entweder stockte die Zufuhr des Koks ganz oder die Kosten desselben waren so hoch, dass sich die Produktionskosten für eine Tonne Roheisen im Dezember 1920 auf \$19,24 Gold stellten, die sich folgendermassen verteilten: ¹ Erz \$4,93, Manganerz \$0,16, Kalkstein \$0,42, Koks \$13,73. Löhne und sonstige Ausgaben wie Betriebskosten, Abschreibungen, Zinsen usw. steigerten die Kosten auf \$22,40 Gold. Das Geschäftsjahr 1920 schloss die Gesellschaft mit Schulden, die sie mit \$600,000 Gold vorwiegend bei den Li Ho Ko-Minen als Lieferungsschulden stehen hatte. Die ständigen Störungen der Kokszufuhr von den Li Ho Ko-Minen zwangen die Gesellschaft immer mehr, den Koks von den nordchinesischen Kailan-Minen zu beziehen, zu einem Preise von 15 Tls, d. s. 35-40 M die Tonne. Dadurch und durch die höhere Fracht wurden die Kosten des Koks anormal in die Höhe getrieben, zumal der Koksverbrauch auf die Tonne Roheisen 1600 kg beträgt. Die Produktionskosten für 1 t Roheisen stiegen weiter, im Jahre 1923 auf 29 Tls (1 Tl = M 3.— bis 3,20) und 1929 auf 41 Tls (1 Tl = M 2,50). Das Werk hätte vielleicht einige Jahre gut arbeiten können, aber eine alte chinesische Gewohnheit gestattet nicht die Ansammlung von Geldreserven, man ist möglichst darauf bedacht, schnell das investierte Kapital herauszuwirtschaften. Die Gesellschaft musste hohe Dividenden ausschütten und litt infolgedessen dauernd an Kapitalmangel. Das Werk konnte mit seinen Produkten nicht mit dem billigen Eisen aus Indien konkurrieren und kam schliesslich in den Wirren von 1929 zum Stillstand.

¹ Far Eastern Review. Mai 1923. S. 319.

Die Wou Ching Eisen- und Stahlwerke.

Als infolge der Kriegskonjunktur die Versorgung nicht annähernd mit der Nachfrage nach Eisen Schritt halten konnte, beschloss die Ho Hsing Iron Refining Works ein Eisenwerk in Poo-tung, einem Stadtteil von Shanghai zunächst für die Erzeugung von Roheisen zu errichten. Der Plan der Gründung stammt bereits aus dem Jahre 1913 und es lag ihm die Absicht zugrunde, ein kleines, rein chinesisches Werk zu schaffen, das sich im Laufe der Zeit entwickeln und den Besitzern der Anlage Gelegenheit geben sollte, Erfahrungen zu sammeln, ohne sich dabei grossen Verlusten auszusetzen. Die leichte Anpassungsfähigkeit eines kleinen Werkes an die Eigentümlichkeiten des chinesischen Absatzmarktes und die jeweilige Marktlage sowie die leichtere Kapitalbeschaffung spielten hierbei auch mit.

Die Gesellschaft, jetzt unter dem Firmennamen Wo Ching Iron Works Company, errichtete zunächst einen Hochofen von 10 t Tagesleistung. Da weder Maschinen, noch Eisenkonstruktionen vom Ausland schnell genug beschafft werden konnten, musste die Anlage möglichst einfach gestaltet werden, um mit in China verfügbarem Material gebaut werden zu können. Für den Hochofen wurde deshalb eine Bauart gewählt, wie sie vor Jahrzehnten in Europa üblich war, jedoch mit Ausnutzung der Gichtgase und geschlossenem Gestell. Der Aufzug der Kübel zur Gichtbühne erfolgt durch Dampfhaspel am Seil.

Da der für das Roheisen erzielte Preis einen grossen Gewinn brachte, wurde der Bau eines zweiten aber moderneren Hochofens mit 2 1/2 bis 3 — facher Leistung des ersten errichtet.

Als Rohstoffbasis dient das Erzvorkommen bei Chu-chow-fu in der Provinz Chekiang, welches einen Brauneisenstein von 45-50 % Fe liefert. Die Erzgruben sind von der Hütte 200 km entfernt, sind aber gut auf dem Wasserweg zu erreichen. Der Brennstoff muss allerdings aus Kaiping bezogen werden. Der Versuch, eine Mischung mit 70 % Koks und 30 % Antrazit im Hochofen zu verwenden, hat sich gut bewährt. Im Jahre 1922 wurde das Werk mit deutscher Beteiligung für die Herstellung von Stahl- und Walzwerkerzeugnissen erweitert und die Gesellschaft in die Wou Ching Iron and Steel Works umgewandelt, und zwar fiel diese Reorganisation in eine Zeit, wo in China der Roheisenpreis 6-7 mal so hoch war wie in Europa.

Es wurden zwei Siemens-Martin-Oefen von 12 und 15 t Tageskapazität errichtet, eine viergerüstige Walzenstrasse von 325 mm Durchmesser und 520er Vorgerüst für Herstellung von kleinem Stabeisen angeschlossen. Das Werk konnte gegen die ausländische Konkurrenz nicht arbeiten, vor allem sich nicht gegen belgisches Eisen und Stahl behaupten. Besonders der Schrottbezug stellte sich zu teuer. Bei einem Roheisenpreis von 49 Tls je t und einem Schrottpreis von 22 Tls je t stellte sich das fertige Walzgut ohne Berücksichtigung von Abschreibungen und Verzinsungen auf annähernd 90 Tls je t, während 3/8 Rundeisen bei Bestellung von mindestens 10 t 88 Tls am Shanghaier Markt kostete. Das Werk war so kaum in der Lage, wollte es sich mit seinen Preisen an die des Shanghaier Marktes angleichen, Zinsen und Abschreibungen zu verdienen, selbst nicht bei voller Beschäftigung. Das ist aber unmöglich, da in Shanghai zur Zeit nur etwa 25 000 t Stabeisen jährlich verbraucht oder in das Yangtse-Gebiet geliefert werden. Auch die Roheisenproduktion arbeitete zu teuer und konnte vor allem gegen die indischen Tata-Werke nicht konkurrieren. So scheidet auch dieses Werk als rentabel arbeitendes Unternehmen aus der chinesischen Eisenindustrie aus.

Die Lung Yen Eisenwerke.

In Jahre 1920 gründeten die Chinesen eine Gesellschaft, die Lung Yen Eisenwerke, die die grossen Erzvorkommen in den Bergen der Provinz Hopei nordwestlich von Peking aus-

zubeuten gedachte, und zwar stammt das Kapital von 5 Mill. \$ mex zur Hälfte aus Händen von chinesischen Privatkapitalisten und zur anderen Hälfte aus der Kasse der Zentralregierung von Nanking.

Die der Firma konzessionierten Erze sind die des Hsüan Lung Distriktes an der Grenze von Hopei und der Mongolei. Geographisch ist das Erzzenrum ungünstig gelagert, und nur das Yen-tung Shan Feld ist bis jetzt durch eine 10 km lange Schmalspurbahn mit Hsüan hua-fu, einer Station der Peking — Kalgan-Bahn verbunden. Die anderen Erzgruben, Pan chia Pu in 42 km und Hsin Yao in 70 km Entfernung von Hsüan hua-fu sind wegen grossen Niveaudifferenzen dem Bahnverkehr noch nicht angeschlossen und bereiten dem Abtransport der Erze erhebliche Schwierigkeiten und Kosten. Die Gesellschaft plante ursprünglich, das Eisenwerk in Hsüan hua-fu zu errichten, in der Hoffnung, dass die dortigen Kohlevorkommen eine brauchbare Kokskohle liefern würden. Diese Hoffnung hat sich bis jetzt noch nicht erfüllt und ausserdem vermag die Peking-Hankou-Bahn mit ihren grossen Steigungen auf dem Wege zum Nan Kou-Pass grosse Transporte nicht zu übernehmen, daher bestimmte die Gesellschaft als Standort des Werkes die Nähe der ehemaligen Reichshauptstadt.

Die Anlage umfasst einen Hochofen von 250 t Tagesleistung, der ganz nach modernen Gesichtspunkten von einer amerikanischen Firma gebaut ist. Das Werk befindet sich auf freiem Felde, 12 km westlich von Peking, in Shi-chin Shan, einer Station der Peking-Mentoukou-Bahn, 150 km vom Erzzenrum entfernt. Geplant ist noch der Bau von vier weiteren Hochöfen und eines Stahl- und Walzwerkes. Vor der Gründung der Gesellschaft wurden in Han Yang Versuche über die Verhüttbarkeit der Erze gemacht. Unter Verwendung von Li Ho Ko-Koks verhüttete man Yen tung Shan-Erz von 52 % Fe, 18 % SiO_2 , 0,016 % S und 0,15 % P und verbrauchte dabei auf 1 t Roheisen 1,26 t Koks, 1 t Kalk und 0,05 t Manganzuschlag. Das Resultat war zufriedenstellend, das erblasene Roheisen hatte 1,8 % SiO_2 , 0,3 P, 0,45 % Mn, 0,015 % S.¹

Als Brennstoffbasis des Werkes wurden die Li Ho Ko und Chuing-hsing Minen ausersehen, die beide an der Peking-Hankou-Bahn liegen, allerdings in einer Entfernung von 500 bzw. 250 km. Der Kalkstein kommt aus sehr mächtigen Gruben der Gesellschaft, die 12 km von dem Werk entfernt liegen.

Die Eisenhütte ist nie voll in Betrieb gewesen. Das Kostenproblem ist auch hier der hemmende Faktor, und vor allen Dingen ist es die Frage der Koksversorgung, die dem Lung Yen-Werke grosse Sorgen bereitet. Der Versuch, die benachbarte Tai-ting-Kohle als Brennstoff heranzuziehen, schlug fehl. Weder allein, noch im Gemisch mit Kailan-Kohle wurden Erfolge in der Versuchskokerei erzielt. Es besteht jedoch die Hoffnung, dass bei neuen Bohrungen im Tai-ting-Kohlerevier doch noch kokbare Kohle gefunden wird. Sollte sich das bewahrheiten, dann will das Werk statt der kleinen Schmalspurbahn, die jetzt das Tai-ting-Kohlenfeld aufschliesst, eine Normalspurbahn bauen, die gleichzeitig als Umgehungsbahn um den Nan Kou Pass gedacht ist. Damit würde sich auch der Abbau der anderen Hsüan Lung Erzgruben rentieren und in der Peking-Ebene würde ein gewaltiges Zentrum der chinesischen Eisenindustrie entstehen.

Die Penchihu-Eisenwerke.

Im russisch-japanischen Kriege wurde der Penchihu-Distrikt Mittelpunkt militärischer Operationen. Baron Okura erkannte hier die grossen Möglichkeiten für die Errichtung eines Eisenwerkes, da er Erz, Kohle und Kalkstein in mächtigen Lagern dicht beieinander

¹ Far Eastern Review, 1923, Nr. 6. S. 320.

ander entdeckte. Die Entdeckung der Miao Erh Kou Eisenerze war in Wirklichkeit nur eine Wiederentdeckung, denn in früheren Jahrhunderten wurde aus diesen Erzen hier Eisen geschmolzen. Baron Okura wartete nicht erst die ruhigen Zeiten ab, sondern erbat sich von der japanischen Regierung im Jahre 1905 die Genehmigung, hier ein Eisenwerk zu gründen. Als ihm diese im darauffolgenden Jahre gewährt wurde, begann Baron Okura sogleich mit der Anlage des Werkes. Die Chinesen erhoben aber Protest und nach dreijähriger Verhandlung mit dem chinesischen Generalgouverneur Hsi Liang wurde das rein japanische Unternehmen in eine chinesisch-japanische Gesellschaft umgewandelt. Der Einfluss der Chinesen erstreckte sich aber nur auf die Kohlenfelder. Im Oktober 1911 wurden jedoch auch die Erzgruben mit in den Vertrag eingeschlossen und das Unternehmen unter dem Namen "Penchiu Coal and Iron Mining-Company" mit einem Kapital von 4 Mill. \$ mex zu gleichen Teilen, welches auf 7 Mill. \$ mex im Jahre 1913 erhöht wurde, reorganisiert.

Das Werk besteht aus zwei Hochöfen von 130 t Tagesleistung, die in den Jahren 1915 und 1918 errichtet wurden. Während des Krieges wurden noch zwei kleine Oefen von 20 t Leistung eingeblasen, die aber jetzt nicht mehr in Betrieb sind. Die Hochofenanlage befindet sich im Penchiu-Kohlenrevier und das Erz wird von Miao Erh Kou 25 km per Bahn herangebracht. Das Miao Erk Kou-Erz weist in der Hauptsache einen geringen Fe-Gehalt auf. Bei ihm spielt ebenso wie bei dem noch zu erwähnenden Anshang-Erz der Konzentrationsprozess eine grosse Rolle. Die Aufbereitung der Erze stellt sich sehr teuer, die Kosten der Konzentration allein auf \$12 mex p. t. Die Förderung des Erzes verursacht an Kosten \$2,70 mex, der Transport zur Hütte \$2,50, der Koksverbrauch für 1 t Roheisen beträgt \$7,20 und der Kalk kostet \$0,63, sodass sich im Jahre 1915 bei Inbetriebnahme des Werkes die Kosten einer erblasenen Tonne Roheisen auf \$25 mex stellten. Die Roheisenproduktion ist sehr unregelmässig und schwankt seit 1918 zwischen 24 und 79 000 t im Jahre.

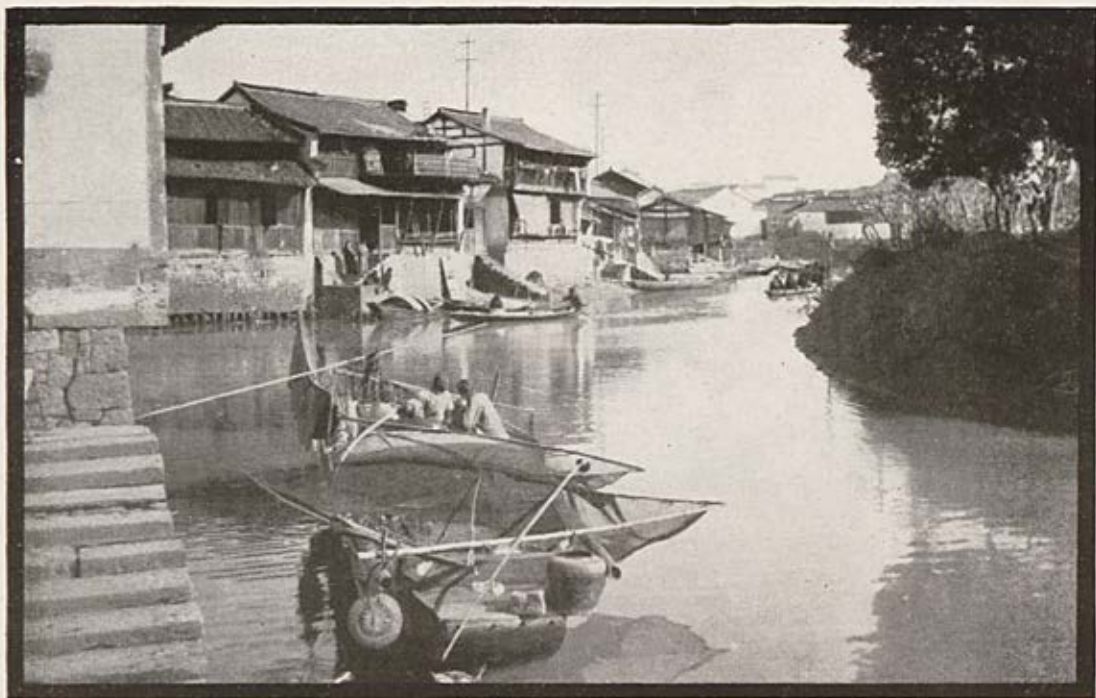
1915	29 536 t Roheisen
1918	44 992
1919	78 871
1920	48 824
1921	30 076
1922	—
1923	24 338
1928	63 036 ¹

Ein erheblicher Mangel ist das Fehlen einer guten modernen Kokerei. Der Koks wird in primitiver Weise nach der alten chinesischen Methode in ringförmig gemauerten Oefen hergestellt. Jede Koksofencharge liefert etwa 48 t Koks aus 80 t Feinkohle in 14 Tagen, wozu noch 6 Tage für das Füllen und Abkühlen des Ofens kommen. Infolge der sehr primitiven Wäsche hat der Koks einen hohen Asche- und Schwefelgehalt, ist somit nicht nur minderwertig, sondern stellt sich auch teuer ².

Eine Stahlanlage ist noch nicht errichtet. Das ist auch nicht erforderlich, denn praktisch geht alles Roheisen des Werkes auf dem Schiffwege über den King Kou-Hafen nach Japan zur Weiterverarbeitung.

¹ Tegengren. Iron Ores and Iron Industry in China. S. 399.

² Studienkommission des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, No 57, S. 177.



Wushi : View on the canal

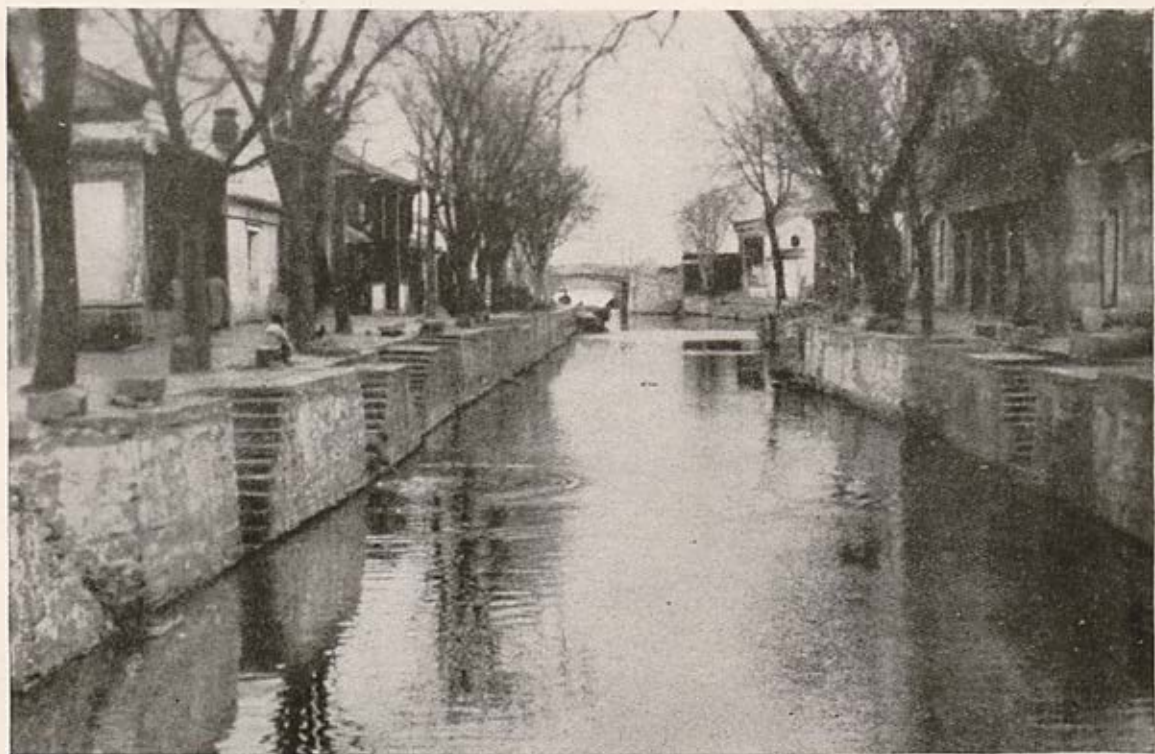


General view

WUSHI



In the surroundings



The Wei-shan Creek

III. — INDIEN UND JAPAN, DIE PIONIERE DER ASIATISCHEN EISENINDUSTRIE ALS VORBILD FEUR CHINA.

Viel wird in letzter Zeit gesprochen und geschrieben, dass die grossen asiatischen Absatzmärkte gegenwärtig sich nicht nur in der Defensive verhalten, sondern auch ihrerseits auf dem Weltmarkte offensiv vorgehen, und zwar handelt es sich hier um Indien und Japan. Der Anteil Indiens und Japans an der Weltproduktion belief sich 1913 auf 0,56 %, 1926 auf 2,6 % und stieg 1930 auf 3,8 %. Die gewaltsame Erschliessung Japans und die damit verbundene Gefahr der politischen Unterdrückung begünstigte das Entstehen einer nationalen Rüstungsindustrie. Vor allem war es die japanische Regierung, die durch die Gründung der staatlichen Stahlwerke die japanische Expansionspolitik ermöglichte. In Indien führte der gegen die englische Bevormundung gerichtete Indisierungsprozess zur Gründung der Tata-Gesellschaft, die heute den Nationalisierungsbestrebungen starken Rückhalt verleiht. In beiden Ländern stand im Gegensatz zu China die Eisenindustrie von Anfang an unter dem Schutz der Regierung, und er machte sich besonders fühlbar, als das Ende des Weltkrieges in allen eisenerzeugenden Ländern grosse Krisen verursachte, denen die chinesische Eisenindustrie wegen mangelnden staatlichen Schutzes zum Opfer fiel.

Die Indische Tata-Gesellschaft.

Von einer Eisenindustrie im eigentlichen Sinne kann in Indien erst in neuester Zeit gesprochen werden. Ihrer Entwicklung stand bis zum Kriegausbruch in erster Linie das Interesse des englischen Mutterlandes entgegen, welches sich hier einen Absatzmarkt seiner eigenen Eisen- und Stahlprodukte erhalten wollte, und das vor allem in dem Entstehen einer nationalen Industrie eine Förderung des indischen Unabhängigkeitsgedankens sah. Während des Krieges war die indische Regierung jedoch gezwungen, grosse Mengen von Eisen und Stahl im Lande selbst zu erzeugen. Vor dem Kriege waren bereits einige eisenerzeugende Unternehmungen ins Leben gerufen worden, von denen als bedeutendste die "Bengal Iron and Steel-Company" zu nennen ist. Das Hauptaugenmerk der Inder richtete sich aber auf die Stahlherstellung, die jedoch anfangs mit grossen Verlusten verbunden war und zeitweise ganz aufgegeben werden musste. Nur eine Firma löste das Problem und das ist die "Tata Iron and Steel-Company". Diese Firma verdient in der Geschichte der indischen Eisenindustrie ein besonderes Interesse, zumal sie ein rein indisches, ohne fremden Einfluss arbeitendes Unternehmen ist; deshalb gilt Yamshetji Tata als der Begründer der indischen Stahlindustrie.

(Fortsetzung folgt)

WUSIH

Twenty-Seven miles West of Soochow on the line Nanking-Shanghai, is Wusih, "China's Manchester", fastest-growing all-Chinese industrial community in the country. Smokestacks, piercing the skyline, contrast curiously with pagodas and temples crowning the nearby hills — ancient and modern China, side by side.

In the South-West of the city is situated Mount Sih-ssan, which contained in ancient times a tin-mine ("sih-tin, ssan-mountain"). For many centuries the inhabitants of the place earned their living in exploiting it, but already under the dynasty of the Han the mine, which has given the city its name, was exhausted.

The famous Canal flows through Wusih. In the South extends the indented Tai-hu-Lake, one of the most beautiful in China, bordering on the provinces of Kiangsu and Chekiang and covering an area of 837 sq miles, connected by canals and affluents with flourishing towns in the neighbourhood, such as Soochow, Nanzin and Wusih itself. In the lake there are numerous little islands (about 20) : East Tong-tin-shan, West Tong-tin-shan, Mo-chi-shan, etc... (the photograph above represents the portion of the lake near Wusih). From the landing-place of Wusih steamers ply to Kiang-yin, Ni-shing and other towns.

Thanks to the abundant water-supply irrigation on a large scale is possible and the fertility of the district is very great. It produces excellent wheat and chestnuts. The country round about the lake is dotted with mulberry-trees; no wonder it constitutes by far the most important silk-producing district of China, (In Wusih alone 45 silk filatures) and the exportation amounted to 7-8 millions of mex per annum. Wusih lately has taken the lead from both Hangchow and Soochow in sericulture and the manufacture of silk-yarn and silk-goods. Sericulture experimentation stations are supported here by local manufacturers and by the provincial government. They raise silk worms in the early "ages", selling them at nominal charge to the farmers. They send out lecturers into the surrounding mulberry-growing districts to teach new and more efficient methods in the process of sericulture. A visit to one of these stations is instructive to the traveler interested in China's oldest industry.

At present, of course, Wusih is severely suffering from the effects of the world-crisis, but remains the most important industrial city of Central China.

From a population of less than 100,000 before the World War, Wusih has grown to a busy metropolis of more than half a million people. The War stimulated development of industrialism in China, and is responsible for Wusih's phenomenal growth.

Here are 10 giant cotton mills, 18 textile weaving plants, 5 flour mills, 10 wood-oil factories a satin plant, 2 rice mills, 5 soap factories, 2 distilleries, several wine-cellars, 1 paper factory, 5 hosiery mills, 1 bean-oil factory — all under Chinese ownership and operation, representing a capital of 30,000,000 mex.

In addition are smaller industries, including printing, publishing, brick and tile, cement and ice works. Electric light and power are supplied from two large plants.

About, 150,000 workers are engaged in Wusih's numerous factories.

Nobody should neglect to visit the famous Mud-Men factories, where a wide variety of brightly-colored, fantastically garmented little images are for sale. All the gods of the Chinese pantheon are here, and characters from the Chinese drama, as well as modern mandarins, generals, famous beauties, opera stars, past and present. Often ingeniously painted, and clothed in full regalia of pom-pom headdresses and flowing robes, the Mud-Men are works of inexpensive and genuine art.

Much is being done at Wusih to promote instruction and the local training college for teachers, for ex., enjoys a well-deserved fame.

Epicures will be pleased to learn, that Wusih can boast of highly-appreciated dainties, among which the "mien-king" a kind of dumplings made of dough, fried in oil and stuffed with meat, and smoked pork-chops rank foremost.

Though such an important industrial town, Wusih has beautiful surroundings; it is situated in the midst of a charming landscape. To the west of the town-wall rises Mount Wei-ssan, studded with pagodas, a popular place extremely attractive to excursionists; the mineral spring on its summit is the second in China as to its importance; at the foot of the mountain extends a village with the splendid Fan-ching-tang Pavilion.

The most enchanting place, however, in the environs of Wushi is certainly Mei Yuen (Plum Garden), built on the side of a hill located picturesquely in the midst of acres of rolling green, where rice and mulberry trees surround three sides, with the broad, blue expanse of Lake Taihu stretching out on the South.

Patterned upon Mei yuen's slopes are fruit trees, shrubs and flowering plants from many lands. It is one of the finest botanical gardens in China, and the selection of roses has seldom been surpassed anywhere else. There are many tea-houses where one may sip fragrant China brew, gaze across the vista of the Lake, and drink in the scented wonder of the thousands of roses, jasmine, camellia, and other flowers.

Nowhere else in China are temple grounds and temple buildings so well kept as in the islands near Mei-Yuen. At Yuen Tou Chu, "Turtle-Head Promontory" are more fruit-trees and vineyards. Beautifully landscaped parks overlook the Lake. Near at hand are the islands Hsiao Chi-Shan and Ta Chi Shan, where cormorant fishing is extensively practiced by the natives.

Several days cruising on the big Lake will not exhaust its interest for the visitor avid for the beauty that is China.

CHRONIQUE

Le 16 avril la « Bibliothèque Sino-Internationale » eut le grand plaisir de recevoir un groupe d'étudiants de l'Institut Franco-Chinois de Lyon qui s'était rendu à Genève afin d'y visiter les instituts internationaux. Le D^r Hu, directeur de la Bibliothèque, fit les honneurs de la maison et offrit ensuite à ses hôtes un dîner au nouveau restaurant chinois. Pendant cette agape la cordialité la plus franche ne cessa de régner. Plusieurs discours furent prononcés et les orateurs ne manquèrent pas d'y célébrer l'esprit de solidarité animant les chinois en Europe et de souligner leur ferme volonté de collaborer avec les autres races à toutes les œuvres de paix et de civilisation. Prirent la parole : M. Pain-chi-ping, secrétaire général de l'institut lyonnais, M. Hsu, membre de la Section d'Information de la S.D.N., M. Tcheng, membre de la commission pour la lutte contre l'opium (S.D.N.) en sa qualité d'ancien élève de l'Institut, enfin le conducteur du groupe, M. le D^r M. S. P. Liou, de l'Observatoire de St-Genis (Laval, Rhône), qui remercia en termes émus de l'accueil reçu. Nous sommes convaincus que ces messieurs ont emporté les meilleurs souvenirs de leur visite, trop brève à notre gré.

Le 21 mai, le grand chanteur M. Mei Lan Fang, accompagné du professeur Shang Tuen Jui, délégué spécial du Ministère de l'éducation de Chine pour l'étude des arts dramatiques en Europe, a honoré la « Bibliothèque Sino-Internationale » de sa visite. Il s'est fait connaître à l'étranger tout spécialement comme interprète des rôles féminins. Il y a 5 ans, il a la première fois quitté son pays pour jouer avec le plus grand succès aux Etats-

Unis, où il obtint le degré de Dr. h. c. de l'Université Columbia. Cette fois il s'est rendu en Europe sur une invitation du gouvernement des Soviets. Après s'être fait applaudir à Moscou et à Léninegrad, il voyage au continent afin d'étudier l'art dramatique européen. Il avait consacré 3 jours à Genève.

Nous avons installé à la Bibliothèque une imprimerie chinoise dont le matériel provient en grande partie de l'imprimerie qui il y a trente ans avait été établie en collaboration avec une imprimerie française par M. le Prof. Li-Yu-Ying, M. Wou-Tse-Fei, le philosophe bien connu et M. le D^r Tsou-Ming-Ni, actuellement secrétaire général de M. Wang-Tsing-Wei, président du conseil. Elle constituait alors la première en Europe. Nous l'avons cependant enrichi d'un grand nombre de caractères nouveaux et nous exécuterons tous les travaux qu'on voudra nous confier en étroite collaboration avec des imprimeries européennes.

La Bibliothèque vient de recevoir la deuxième partie du « Sse-Kou », fameux ouvrage encyclopédique, dont la composition est due à l'initiative de l'empereur Kien-Loung (xviii^e siècle). L'empereur avait, en effet, donné l'ordre de copier à la main distinctement et en grand format tous les livres qui l'intéressaient personnellement ou dont la conservation lui paraissait utile à la culture chinoise. Plus de 30.000 volumes furent réunis de cette façon. Il existe actuellement 7 exemplaires du Sse-Kou mais deux seulement sont complets. Depuis longtemps le projet avait été conçu de reproduire et de réduire le « Sse-Kou » par procédé photographique; mais des difficultés d'ordre financier avaient empêché de le réaliser. Finalement, en 1933, le gouvernement chargea la « Commercial Press », Shanghai, d'entreprendre ce travail immense. A mesure que l'édition du « Sse-Kou » progresse, nous en recevons les parties publiées.

Les tableaux chinois de la collection de M. von der Heydt (voir « Orient et Occident » n° 7, Chronique genevoise) ont été répartis dans 3 salles du Musée de la Bibliothèque. Il s'agit de 34 œuvres qui feront sans aucun doute la joie des connaisseurs; l'époque des Ming est le plus fortement représentée (par 10 œuvres); celle des Yuan par 2, des Mandchous par 4; quelques-unes remontent au temps des Song. Parmi les plus parfaits citons « Une paire de cailles avec insectes et fleurs », « Paysage d'Automne », « Le chat et la chatte », « Arhat, auquel un singe remet une pêche, symbole de l'immortalité », « Ma-Kou, la déesse de la richesse », « La vie des oiseaux » et plusieurs portraits ancestraux. M. von der Heydt a ainsi rendu un grand service à notre Institut et à ses visiteurs.

A la revue mensuelle « Orient et Occident » la Bibliothèque ajoute un illustré mensuel, également trilingue, le « C. I. » (Chine illustrée) dont la publication commencera dans quelques jours. Par ce périodique qui accorde aussi une place importante à la lecture d'agrément (romans, nouvelles, bons mots, devinettes, etc...) nous nous proposons de fournir à un public plus large une vision véridique de la réalité chinoise. Nous sommes convaincus que dans cette œuvre le concours efficace des esprits généreux ne nous fera pas défaut.

Un succès des plus vifs a été obtenu par l'exposition d'art chinois au Musée des arts et métiers à Prague¹. Celle-ci, la première de ce genre en Tchécoslovaquie, suscita l'intérêt intense du public cultivé de la capitale et elle compta des centaines de visiteurs par jour. Afin de satisfaire la curiosité intellectuelle éveillée, quelques éminents connaisseurs de l'art chinois firent dans la Halle du Palais de l'Exposition des conférences fort appréciées, dont voici les titres : M. le Professeur D^r O. Pertold sur « Les rapports de l'art chinois avec la littérature et la religion », M. le Professeur J. R. Marek sur « La conception de la peinture en Chine et en Europe », M. le Directeur J. Martinek sur « L'histoire de l'Art Chinois », enfin M. le Directeur K. Herain, sur « L'Influence de l'art chinois en Europe », sujet qu'il traita en outre deux fois par radio.

¹ Voir « Orient et Occident », N° 9 — Chronique.